

# Was brauchen "Krippenkinder"? Mutternähe oder Fremdbetreuung – Bindung oder Bildung

Angelika Kuhn<sup>1</sup> und Michael Kuhn<sup>2</sup>, Juli 2014

Dieses Dokument wendet sich an alle, die sich angesichts der teilweise hitzigen Diskussion über Kinder-Tagesstätten (Kita) -Ausbau und Elterngeld eine wissenschaftlich fundierte Meinung bilden möchten zum Thema Fremdbetreuung von Kindern unter drei Jahren (U3-Kindern) - seien es Eltern, die für ihr Kind eine Unterbringung in einer Kita in Erwägung ziehen, oder Verantwortliche in Politik und Verwaltung, die sich über neue Erkenntnisse informieren möchten, um qualifizierter entscheiden zu können. Die Mehrzahl der in diesem Dokument verarbeiteten wissenschaftlichen Erkenntnisse ist erst nach der von-der-Leyen-Initiative zum Kita-Ausbau<sup>3</sup> im Februar 2007 veröffentlicht worden und legt ein Umdenken für U3-Kinder nahe: Diese Kinder brauchen vor allem eine sichere Bindung für ihre emotionale Sicherheit, sind für Bildungsangebote noch kaum aufnahmefähig und von der Gehirnentwicklung her noch nicht bereit für soziales Lernen.

## Inhalt:

1	Zusammenfassung (Quellen im Haupttext) .....	2
2	Hintergrund: Ausbau der Fremdbetreuung für Kinder unter 3 Jahren (U3-Kinder) .....	4
2.1	Der Ursprung der Diskussion.....	4
2.2	Die Maßnahmen der Politik .....	4
2.3	Die Argumente der Politik .....	4
2.4	Die Meinung der Deutschen im März 2007 und 5 Jahre später .....	5
2.5	Die geltende Rechtslage zur Betreuung von U3-Kindern .....	6
2.6	Die gesellschaftliche Diskussion.....	6
3	Die Entwicklung des Kindes bis zum Ende des 3. Lebensjahres .....	7
3.1.	Der Mensch als Mitglied der Klasse der „Säugetiere“ .....	7
3.2.	Gehirnentwicklung und frühkindliches Lernen .....	8
3.3.	Das Stresshormon Cortisol .....	10
3.4.	Die Bedeutung der Bindung an Bezugspersonen .....	11
3.5.	Die Entwicklung der Lernfähigkeit .....	12
3.6.	Die Entwicklung des Sozialverhaltens .....	13
3.7.	Die Bedeutung des Stillens für die frühkindliche Entwicklung .....	14
4	Studien zur den Auswirkungen einer frühen Fremdbetreuung .....	16
4.1.	Studien zu den Auswirkungen früher Fremdbetreuung auf die Kinder .....	17
4.2.	Studien zu den Auswirkungen früher Fremdbetreuung auf die Eltern .....	19
5	Fremdbetreuung von U3-Kindern in der Praxis.....	19
5.1.	Veröffentlichte Anforderungen an die Fremdbetreuung von U3-Kindern .....	19
5.2.	Tatsächlicher Betreuungsschlüssel und Betreuungsquoten in der BRD.....	20
5.3.	Stand von Krippen-Qualität und Ausbildung der Betreuungspersonen in der BRD .....	21
5.4.	Fremdbetreuung im Europäischen Vergleich .....	22
6	Neuere Ergebnisse zur Fremdbetreuung aus unterschiedlichen Blickwinkeln .....	23
6.1	Erste Ergebnisse der „Wiener Kinderkrippenstudie“ .....	23
6.2	Einige jüngere Studien können frühere negative Ergebnisse nicht bestätigen – Warum? .....	24
6.3	Es kommt vor allem auf die Herkunftsfamilie an, ob U3-Kinder von der Krippe profitieren .....	24
6.4	Ein Ausbau der Krippen hat (bisher) nicht zu einer höheren Geburtenrate geführt .....	25
6.5	Studien sind auf Interessengruppen ausgerichtet oder werden tendenziös zitiert .....	25
6.6	Viele Studien sind wissenschaftlich nicht einwandfrei aufgesetzt worden .....	27
7	Warnsignale und Hinweise auf eine Trendwende.....	28
7.1	Warnsignale und Zweifel an der U3-Fremdbetreuung.....	28
7.2	Forderung nach einem neuen Bezugsrahmen auf der Basis neuer Erkenntnisse.....	28
7.3	Anwendung medizin-ethischer Prinzipien: Das Verbot, Schaden zuzufügen .....	28
7.4	Anzeichen für ein Umdenken und neue, ernüchternde Langzeit-Ergebnisse .....	29
8	Schlussfolgerungen für die Betreuung von U3-Kindern im Sinne des Kindeswohls.....	30

**Hinweise für die Leser:** Alle Quellen sind als Fußnoten im Text angegeben, die meisten mit einem [Hyperlink](#), auf den man klicken kann (Steuerungstaste gedrückt halten und auf die Zeilenrücklaufftaste drücken), um das entsprechende Dokument im Internet online zu finden. Diese Hyperlinks wurden zuletzt im Juli 2014 daraufhin überprüft, ob die Quellen dort noch zu finden waren. Zitate aus den Quellen sind „in Anführungszeichen und kursiv“ gedruckt.

<sup>1</sup> seit 25 Jahren international zertifizierte Still- und Laktationsberaterin IBCLC), siehe [www.laktationsberatung.de](http://www.laktationsberatung.de)

<sup>2</sup> seit über 30 Jahren Manager in der industriellen Medizintechnik-Forschung und -Entwicklung

<sup>3</sup> „Von der Leyen fordert massiven Ausbau von Kinderkrippen“, [Meldung](#), FAZ vom 9.2.2007

## 1 Zusammenfassung (Quellen im Haupttext)

Der Ausbau der Fremdbetreuung in Kitas für Kinder unter 3 Jahren, im Folgenden als „U3-Kinder“ oder „Krippenkinder“ bezeichnet, wurde von der Politik beschlossen und inzwischen gesetzlich verankert – vor allem als Reaktion auf den zunehmenden Fachkräftemangel in Deutschland. Ziel des Kita-Ausbaus war es, Frauen nach der Geburt ihrer Kinder früher in den Arbeitsprozess zurückzuführen, verbunden mit der Hoffnung, durch das Fremdbetreuungsangebot die Geburtenrate zu erhöhen. In die Argumentation der Politik wurde auch die Annahme eingearbeitet, dass U3-Kinder von einem frühkindlichen Bildungsangebot profitieren würden und dadurch später im Arbeitsleben erfolgreicher sein könnten.

Demgegenüber vertrat sowohl 2007 also auch 2012 eine Mehrheit der Deutschen die Ansicht, dass es am besten wäre, wenn U3-Kinder möglichst lange bei der Mutter zu Hause blieben, andererseits war eine zunehmende Mehrheit der Auffassung, dass dies mit beruflichen Nachteilen für die Mutter verbunden wäre. Für diejenigen, die trotzdem ihre U3-Kinder zu Hause behalten, wurde inzwischen seitens der Politik die Möglichkeit geschaffen, das Betreuungsgeld in Anspruch zu nehmen, das nach dem Elterngeld gezahlt wird, also vom 15. Lebensmonat des Kindes an bis zur Vollendung des dritten Lebensjahres.

Leider ist die Diskussion zum Kita-Ausbau von anderen Interessen als denen der betroffenen Kindern geprägt, und die Auswirkung einer frühen Fremdbetreuung auf die (U3-)Kinder fanden nur unzureichend Berücksichtigung, teilweise weil dazu erst seit jüngerer Zeit Erkenntnisse vorliegen. Das vorliegende Dokument beleuchtet diese Auswirkungen deshalb eingehend. Es legt zunächst die Grundlagen für ihr Verständnis, indem die Entwicklung des Kindes bis zum Ende des dritten Lebensjahres beschrieben wird, und schildert dann die Auswirkungen anhand von Ergebnissen aktueller wissenschaftlicher Studien, aus denen dann am Ende zusammenfassende Schlussfolgerungen gezogen werden.

Der Mensch wird nach neun Schwangerschaftsmonaten noch sehr unreif geboren, weil sein Kopf später nicht mehr durch das enge Becken der Mutter hindurch passen würde. Aus diesem Grund braucht er eine „Nachreifungszeit“ von etwa 12 weiteren Monaten, in der er idealerweise – wie im Mutterleib – andauernden Körperkontakt und Nähe, Wärme und sofortige Bedürfnisbefriedigung erfährt. Auch das Gehirn des Babies ist noch unreif: es wächst in den ersten drei Lebensjahren rasant und bildet dabei 80% der Nervenverbindungen (Vernetzung), die es später im Erwachsenenstadium enthält. Das Stillen führt dabei in den ersten zwei Lebensjahren zu einem verbesserten Gehirnwachstum (neben dem Schutz vor Infektionen durch Antikörper in der Muttermilch). In den ersten 3 Lebensmonaten entwickeln sich vor allem diejenigen Gehirnstrukturen, die für die Verarbeitung von Gefühlen und für das Gedächtnis wichtig sind, und es verbessert sich die Fähigkeit zur Erkennung von Gesichtern und Lauten. Im ersten Jahr festigen sich auch die Nervenverbindungen für die Sprache. Erst im zweiten Jahr entwickelt sich die Fähigkeit des Gehirns, komplexere Aufgaben auszuführen, und das Kind wird sich seiner eigenen Gefühle und Absichten stärker bewusst. Im dritten Jahr erreicht die Vernetzung der Nervenzellen im Großhirn ihren Höhepunkt. Das Kind kann nun gegenwärtige Ereignisse anhand von Eindrücken aus der Vergangenheit interpretieren, hat eine weiter verbesserte Wahrnehmung und kann (erst) jetzt Ursache und Wirkung besser verstehen. Erst mit zwei oder drei Jahren ist das Gehirn so weit entwickelt, dass das Kind verstehen kann, was die Mutter und andere Bezugspersonen beabsichtigen (eine Voraussetzung für erfolgreiche Fremdbetreuung), und es beginnt, sich für andere Kinder zu interessieren. Erst danach kann es sein Verhalten im gemeinsamen Spiel bewusst bestimmen, sprachlich darüber verhandeln und so sein „soziales Lernen“ weiter entwickeln. Erst ab dem 5. Lebensjahr beginnen Kinder von sich aus, andere in ihre Spiele mit einzubeziehen und mit ihnen zu kooperieren.

Auch über die 12-monatige „Nachreifungszeit“ hinaus ist eine gute, sichere Bindung an die Mutter oder eine andere Hauptbezugsperson besonders wichtig, und der Säugling ist genetisch darauf programmiert, sie zu entwickeln. Für diese Entwicklung muss die Bezugsperson das Verhalten des Säuglings in einem kontinuierlichen Wechselspiel wahrnehmen, richtig deuten und prompt, feinfühlig und angemessen darauf reagieren – was nur in vollem Umfang möglich ist, wenn das Kind von einer einzelnen Person betreut wird (1:1 Betreuungsverhältnis). Die Bindung stellt die emotionale Basis dar, aus der heraus das Kind die Welt erkunden und allmählich eine Eigenständigkeit erwerben kann. Dabei entfernt sich das Kind von sich aus erst im vierten Lebensjahr mehr als 15 Meter von der Mutter, und das auch nur bei andauerndem Blickkontakt.

Erst mit 8 Monaten zeigt das Kind durch „Fremdeln“ an, dass es unbekannte Personen als solche erkennt, und erst nach dem 18. bis 24. Monat erlebt es sich als körperlich eigenständiges Wesen, erkennt sich im Spiegel und beginnt, „ich, mir, meins“ zu sagen. Dennoch kommt es beim Erkunden der Welt regelmäßig zur Mutter zurück - aufgrund der Trennungsangst als einem genetischen Schutzmechanismus. Für ein kleines Kind bedeutet eine Trennung von der Mutter oder der Hauptbezugsperson stets Stress, verbunden mit „Trennungsschmerz“, den es zunächst von körperlichem Schmerz nicht unterscheiden kann. Dabei wird das Stresshormon Cortisol ausgeschüttet. Bei fremdbetreuten U3-Kindern wurden deutlich erhöhte Cortisolspiegel gemessen, die auch einen anderen Verlauf über den Tag aufwiesen als bei Kindern, die zu Hause betreut wurden. Ein Anstieg von Cortisol über einen längeren Zeitraum hinweg verändert die Funktion einiger

neuronaler Systeme und kann sogar die sich entwickelnde Architektur des Gehirns verändern. Es können Gene an- oder abgeschaltet werden, und wichtige Gehirnstrukturen können im Wachstum reduziert und beschädigt werden. Die für die Stressregulierung wichtigen Wechselwirkungen zwischen Gehirnbereichen können sich nicht richtig entwickeln, was im späteren Leben zu aggressivem Verhalten und verminderten Fähigkeiten in den Bereichen Lernen, Gedächtnis, Selbstkontrolle und Stressbewältigung führt.

Genau diese Art von Problemen wurde inzwischen jedoch in verschiedenen Langzeitstudien bei Kindern festgestellt, die früh fremdbetreut worden waren, und zwar umso deutlicher, je höher die Stundenzahl der Fremdbetreuung gewesen war, und unabhängig von der Qualität der Betreuung.

Es hat sich gezeigt, dass die Zuwendung der primären Bezugsperson (in der Regel die Mutter) und das Stillen entscheidende Faktoren für den Abbau von Stress und eine verbesserte Gehirnentwicklung sind, was im späteren Leben zu erhöhter Intelligenz (gegenüber nicht oder kürzer gestillten Kindern) und - je nach Qualität der frühen Zuwendung - zu verminderten Gefühle von Angst, Feindseligkeit und Stress führt.

Der Einfluss frühkindlicher Fremdbetreuung sollte sehr ernst genommen werden, denn nach heutigen Erkenntnissen kann eine mangelnde Fähigkeit zur Stressbewältigung also Folge einer dauerhaft gestörten Stressregulierung im Gehirn nicht nur zu problematischem Verhalten führen sondern auch zu Folgeerkrankungen wie Bluthochdruck, Herz- Kreislauferkrankungen, Rückenschmerzen, Magengeschwüren, Schlafstörungen, Asthma, chronischen Kopfschmerzen, Burnout-Syndrom und Depressionen.

Viele dieser Erkenntnisse sind erst nach der Kita-Ausbau-Initiative veröffentlicht worden und konnten teilweise erst durch neueste medizinische Bildgebungsverfahren (für das Studium der Gehirnentwicklung und -Aktivität) untermauert werden. Angesichts dieser neuen Erkenntnisse muss der Kita-Ausbau als „Experiment“ betrachtet werden, das mit hohen „Risiken und Nebenwirkungen“ behaftet ist. Während bei jedem Medikament streng darauf geachtet wird, dass alle Risiken und Nebenwirkungen sorgfältig erfasst werden, bevor eine Zulassung für die Anwendung an Menschen erteilt wird, scheint es so, als würde das Prinzip des medizin-ethischen Verbotes, Schaden zuzufügen, bei der U3-Fremdbetreuung völlig außer Acht gelassen, obwohl damit verbundener Stress das Leben der betroffenen Kinder nachhaltig negativ verändern kann.

Negative Begleiterscheinungen einer frühen Fremdbetreuung gibt es aber nicht nur für die Kinder, sondern auch für die Mütter, die dadurch ein erhöhtes Risiko haben, an einer Depression zu erkranken. Mit dem Stress und der Depression der Mutter kommt auf das Kind eine zusätzliche Belastung zu. Auch das Stillen als Mittel zum Stressabbau und als Schutz vor Krankheiten wird durch Fremdbetreuung beeinträchtigt.

Insgesamt muss deshalb bezweifelt werden, dass man mit einer Fremdbetreuung von U3-Kindern zu der „*Entwicklung des Kindes zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit*“ (Formulierung für U1-Kinder im Gesetzestext) überhaupt beitragen kann. Es scheint eher so, als wenn diese Entwicklung durch die Fremdbetreuung eher beeinträchtigt werden könnte.

Parallel zu den Langzeitstudien gibt es Anzeichen für ein Umdenken in einigen Ländern, und es beginnt sich eine Gegenbewegung von Müttern zu formieren, die selber die frühkindliche Erziehung ihrer Kinder übernehmen wollen und sich gegen den Druck wenden, statt dessen früh (wieder) erwerbstätig zu werden.

Wenn sich Eltern dennoch für eine U3-Fremdbetreuung entscheiden, sollten sie sich ein genaues Bild von der Qualität der Einrichtung machen, in die sie ihr Kind geben. In Deutschland wurde im Juli 2013 der für U3-Kinder empfohlene Betreuungsschlüssel von 3 (bei der eine Betreuungsperson nominell 3, effektiv aber 4 Kinder betreut) in keinem Bundesland eingehalten, im Durchschnitt betrug er 4,5. Die Betreuungsqualität für U3-Kinder verschlechtert sich deutlich, wenn sie in Gruppen von Kindern über 3 (große Kindergarten- gruppen mit Betreuungsschlüsseln 7,5 und mehr) untergebracht werden, was etwa für jedes fünfte Kind gilt.

Nur gut 3% der Deutschen Betreuungseinrichtungen konnte in 2012 die notwendige hohe Qualität zuerkannt werden, die Informationslage dazu wurde noch im Mai 2013 als schlecht bezeichnet. Eine geringe oder mittlere Qualität kann dagegen negative Auswirkungen (wie Stress) auch auf die Eltern haben.

Von den Betreuungspersonen in Deutschen Kitas verfügten im März 2012 nur ca. 75% über einen Abschluss als Erzieher/innen oder einen Hochschulabschluss, in der Tagespflege hatten 85% einen Qualifikationskurs abgeschlossen. Eine Kontinuität in der Betreuung, wie sie für U3-Kinder im Hinblick auf eine sichere Bindung besonders wichtig ist, kann durch den Anstieg der Beschäftigungen mit Teilzeitverträgen und befristeten Verträgen in den Krippen kaum gewährleistet werden. Dazu kommt, dass ein Drittel der Beschäftigten spätestens nach anderthalb Jahren wieder aus dem Beruf des Erziehers aussteigt. Dadurch, dass die Kinder in der Fremdbetreuung zu wenig Zuwendung bekommen, sind deren Eltern zu Hause mit häufigerem Quengeln der Kindern konfrontiert, auf das sie oft nicht angemessen reagieren können, was wiederum die Bindung an die Eltern gefährdet. Eine Langzeitstudie kam daher zu der Aussage, dass 40% der Kleinkinder in den westlichen Industrieländern keine sichere Bindung an ihre Eltern haben.

In Schweden, das auf 30 Jahre intensive Fremdbetreuungspraxis zurückblickt, hat eine Studie gezeigt, dass die Eltern heute zu wenig über die Bedürfnisse ihrer Kinder wissen. Allerdings will auch dort nach wie vor die Mehrheit der Eltern die Möglichkeit haben, für Ihre U3-Kinder selber die Betreuung zu übernehmen.

## 2 Hintergrund: Ausbau der Fremdbetreuung für Kinder unter 3 Jahren (U3-Kinder)

Der Ausbau der Fremdbetreuung für Kinder unter 3 Jahren, im Folgenden auch als „Krippenkinder“ bezeichnet, wurde von der Politik als Reaktion auf gesellschaftliche Probleme beschlossen, die hier zu Beginn kurz dargestellt werden, weil sie den Ursprung der Diskussion bilden. Die Politik versucht, mit dem Ausbau der Fremdbetreuung mehr Frauen zu einem früheren Wiedereinstieg in den Beruf zu bewegen und dadurch den wachsenden Fachkräftemangel in der Wirtschaft zu lindern und die Sozialkassen zu füllen. Gleichzeitig argumentiert die Politik damit, dass die Fremdbetreuung den Kindern bessere Bildungschancen bietet und weist auf den Bildungsbedarf insbesondere bei sozial schwachen Familien und Migrationsfamilien hin. Dieses Bildungsargument ist das einzige, das – zumindest indirekt - auf das Wohl des Kindes Bezug nimmt und wird deshalb in diesem Beitrag besonders hinterfragt, was seine Gültigkeit für Krippenkinder anbetrifft.

### 2.1 Der Ursprung der Diskussion

Die Deutschen haben Probleme: Während die Altersstruktur sich dahingehend ändert, dass immer weniger arbeitenden Menschen immer mehr Rentner gegenüberstehen, schrumpft die Bevölkerung<sup>4</sup>. Das bedeutet:

- Angesichts zurückgehender Einzahlungen in die Sozialkassen reicht die Rente für eine wachsende Zahl von Rentnern nicht mehr zum Leben, und Menschen, die nicht ausreichend zusätzlich privat vorsorgen, droht damit die „Altersarmut“.
- Durch den Geburtenrückgang wird eine immer höhere Zahl von Zuwanderern benötigt, um die Wirtschaft in Gang zu halten (oder sogar weiter wachsen zu lassen) und damit den Wohlstand zu sichern.

### 2.2 Die Maßnahmen der Politik

Nach einem „Krippengipfel“ 2007 in Berlin verständigte sich die damalige Bundesfamilienministerin Ursula von der Leyen (CDU) mit den Jugend- und Familienministern der Länder und den Kommunen darauf, dass bis zum Jahr 2013 für jedes dritte Kleinkind ein Krippenplatz zur Verfügung stehen sollte<sup>5</sup>. Das Kinderförderungsgesetz (KiföG, Dez. 2008) sah dann vor, das Angebot an Betreuungsplätzen so auszubauen, dass ab dem 1. August 2013 ein Rechtsanspruch auf Bereitstellung eines Platzes in einer KiTa oder bei einer Tagesmutter für Krippenkinder ab dem vollendeten ersten Lebensjahr eingeführt werden konnte. Auch für Kinder, die das erste Lebensjahr noch nicht vollendet haben, wird darin die Förderung in einer Einrichtung oder in Kindertagespflege (in §24) unter bestimmten Bedingungen (siehe Abschnitt 2.5) gefordert. Darüber hinaus hielt das Kinderförderungsgesetz (in § 16 Abs. 4) auch fest, dass für Eltern, die ihre Kinder unter drei Jahren selber betreuen wollen, ab 2013 ein monatliches Betreuungsgeld eingeführt werden sollte, das dann tatsächlich eingeführt worden ist. *„Es steht im Anschluss an das Elterngeld bereit, also grundsätzlich vom 15. Lebensmonat des Kindes an, für bis zu 22 Monate, also längstens bis zur Vollendung des 36. Lebensmonats. Zunächst beträgt das Betreuungsgeld pro Kind 100 Euro monatlich, ab 1. August 2014 werden pro Kind 150 Euro monatlich gewährt“*<sup>6</sup>. Das Betreuungsgeld steht also nur den Eltern von U3-Kindern als Wahlmöglichkeit zur Verfügung.

### 2.3 Die Argumente der Politik

Aus dem Gleichstellungsbericht, den die EU-Kommission in Brüssel anlässlich des Weltfrauentages am 8. März 2007 veröffentlichte, ging hervor, dass in EU-Staaten mit mehr Krippen- und Kindergartenplätzen mehr Nachwuchs geboren wurde<sup>5</sup>. Die Bundeskanzlerin, Angela Merkel, hat auf ihrer Webseite vom 2.2.2012 einen Kommentar abgedruckt mit dem Satz: *“Der Kinderreichtum Frankreichs hängt sicherlich damit zusammen, dass genug Kinderkrippen vorhanden sind, in denen Kinder, die noch nicht im Kindergartenalter sind, betreut werden können.”*<sup>7</sup> Aus diesem “Zusammenhang” darf aber nicht abgeleitet werden, dass die zahlreicheren Krippenplätze in Frankreich die Ursache für mehr Nachwuchs wären. So findet man

<sup>4</sup> Der Anteil der unter 20-Jährigen an der Bevölkerung reduzierte sich zwischen 1960 und 2010 von 28,4 auf 18,4 Prozent und wird bis 2060 auf 15,7% abnehmen. Parallel stieg der Anteil der Personen, die 60 Jahre und älter waren, von 17,4 auf 26,3 Prozent und wird bis 2060 auf 39,2% ansteigen. Die Bevölkerung wird von 81,8 Mio in 2010 auf 70,1 Mio in 2060 schrumpfen. Quelle: “Bevölkerungsentwicklung und Altersstruktur”, Bundeszentrale für politische Bildung, 26.9.2012.

<sup>5</sup> *„Kinderbetreuung: Mehr Krippenplätze = mehr Kinder?“*, T-Online Artikel vom 27.11.2007

<sup>6</sup> *„Betreuungsgeld-Wahlfreiheit für junge Familien“*, Webseite des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 1 2013

<sup>7</sup> *„Mehr Kinder durch bessere Vereinbarkeit von Kindern und Beruf“*, Webseite der Bundeskanzlerin, 2.2.2007

denn auch auf derselben Internetseite den folgenden Kommentar: „Ostdeutschland hat die höchste Krippendichte der Welt und mit die niedrigste Geburtenrate der Welt“.

Dass mehr Krippenplätze in Deutschland zu einer höheren Geburtenrate führen, wird auch von einem OECD-Bericht aus dem Jahre 2005 bezweifelt, in dem es heißt: „In Deutschland, wo die Elternzeit schon die längste der 19 betrachteten Länder ist, wird die Wahrscheinlichkeit einer Unterstützung der Geburtenrate durch größere Fremdbetreuungsangebote als Null angenommen“ (aus dem Englischen übersetzt)<sup>8</sup>.

Ein weiteres Argument der Politiker ist, dass es darum gehe, sämtlichen Kindern früh den Zugang zu Bildung und Erziehung zu ermöglichen. Frau von der Leyen stellte dabei gleichzeitig die Verbindung zum Bedarf an Fachkräften her: „Wir wissen, dass jedes dritte Kind einen Migrationshintergrund hat. Und am Anfang der Bildungskarrieren entscheidet sich, ob auch diese Kinder in den nächsten Jahrzehnten in der Lage sind, unser Land wettbewerbsfähig zu halten“<sup>9</sup>.

Dass Kinder aus Migrationsfamilien mit den neuen Gesetzen einen einfacheren Zugang zu Krippen haben, muss bezweifelt werden, denn um einen Platz zu bekommen, müssen die Eltern den Nachweis über ein Arbeitsverhältnis der Mutter vorlegen<sup>10</sup>, und das ist in Migrationsfamilien häufig nicht gegeben.

Über das Betreuungsgeld wurde zwischen den Parteien heftig gestritten. Kristina Schröder, Familienministerin zum Zeitpunkt der Einführung des Rechtsanspruchs auf Fremdbetreuung, begründete es im Juni 2012 so: „Alle Eltern sollen dabei unterstützt werden, die Betreuung ihres Kleinkindes so zu organisieren, wie sie es für richtig halten.“, während die Opposition von „Herdprämie“ und „Bildungsfernhalteprämie“ sprach<sup>11</sup>.

Insgesamt muss leider festgestellt werden, dass in der Diskussion von Politikern in der Regel kein Unterschied gemacht wird zwischen Kindern unter einem Jahr (U1), Kindern zwischen 1 und 2 Jahren (U2), Kindern zwischen 2 und 3 Jahren (U3), und Kindern über 3 (Über3). Letztere, die Über3-Kinder, sind nicht Gegenstand der Betrachtungen in diesem Dokument.

Die Unterscheidung nach Lebensalter ist ganz wichtig, denn der Wunsch nach Bildung für Kinder ist (nur) dann verständlich und begründet, wenn davon ausgegangen werden kann, dass sie von ihrer Gehirnentwicklung und ihren sozialen Fähigkeiten her in der Lage sind, das Bildungsangebot anzunehmen. Gleichzeitig ist es ebenso verständlich und offensichtlich auch begründet, dass Eltern es vorziehen, ihr Kind selbst zu betreuen, solange es – aufgrund der Entwicklung seines Gehirns – noch nicht dazu in der Lage ist.

## 2.4 Die Meinung der Deutschen im März 2007 und 5 Jahre später

Im „ARD-Deutschlandtrend“ vom März 2007 wurde festgestellt, dass 31% der Deutschen der Meinung waren, dass keine Partei sich ausreichend für Eltern und Kinder engagierte. 72% hielten Kindererziehung und Beruf in Deutschland zum Zeitpunkt der Befragung für nicht gut miteinander vereinbar. Auch in dieser Befragung wurden keine Unterschiede zwischen Kindern unterschiedlichen Alters gemacht! Ohne solche Unterschiede waren 52% der Meinung, „dass Familien mit Kindern am meisten durch den Ausbau von Krippen- und Kindergartenplätzen geholfen werden“ könne<sup>12</sup>.

Andererseits vertraten 69% die Ansicht, „dass es am besten wäre, wenn die Mutter möglichst lange nach der Geburt zu Hause bliebe“, jedoch waren 78% der Auffassung, „dass eine längere berufliche Auszeit heutzutage nicht mehr möglich“ sei. In der letzteren Gruppe scheint es nicht bekannt gewesen zu sein, dass dies in einigen EU-Staaten (den geburtenstarken nämlich, siehe oben<sup>5</sup>) durchaus möglich ist.

Fünf Jahre später, 2012, sahen Frauen „zwar eher als noch 2007, dass Betriebe Rücksicht auf Kinderbelange nehmen. Die Zustimmung steigt von 28 auf 39 Prozent, doch noch immer fühlt sich damit weniger als die Hälfte der Frauen von den Betrieben unterstützt. Gleichzeitig – und einhergehend mit dem größeren Verständnis ihrer Arbeitgeber – sehen Frauen ihre Chancen auf eine Karriere dahinschwimmen. Entsprechend stimmen 53 Prozent der Frauen der Aussage zu: „Wer Kinder hat, kann keine wirkliche Karriere machen.“ Das sind 17 Prozentpunkte mehr als 2007“<sup>13</sup>.

Aber auf die Frage „Bei wem ist ein Kleinkind zwischen ein und drei Jahren tagsüber am besten aufgehoben“ wählten noch immer 68% der 819 befragten westdeutschen Frauen die Antwort „bei der Mutter“. Von

<sup>8</sup> „Trends and Determinants of Fertility Rates in OECD Countries“, A.C.d’Assio, M.M.d’Ercole, OECD Social, Employment and Migration, [Working Papers](#), Nr. 27, 2005

<sup>9</sup> „Drei Milliarden Euro mehr für Kinderkrippen“, F.Barth, [Artikel](#), Süddeutsche Zeitung, 19. Mai 2010, 19:53

<sup>10</sup> „Voraussetzungen für die Krippe: Diese Unterlagen brauchen Sie“, [T-Online Artikel](#), 11.06.2013, 13:01

<sup>11</sup> „Deutscher Bundestag, Stenografischer Bericht, 187. Sitzung“ - Die respektlosen Zwischenrufe im Bundestag während der [Rede der Ministerin Schröder](#) vom 28.6.2012 zeigen ein unwürdiges Bild der Volksvertreter und legen starke Zweifel an der Kompetenz der Zwischenrufer nahe

<sup>12</sup> „ARD-Deutschlandtrend - Eine Umfrage zur politischen Stimmung im Auftrag der ARD Tagesthemen und 8 Tageszeitungen“, [ARD-Deutschlandtrend](#) - Infratest Dimap Umfrage, März 2007

<sup>13</sup> „Lebensentwürfe heute – Wie junge Frauen und Männer in Deutschland leben wollen“, J. Allmendinger, J. Haarbrücker, [Diskussionspapier](#), 2012

den 182 ostdeutschen Frauen wählten allerdings nur 37% diese Antwort, während 41% *“bei den Erziehern in einer Krippe”* ankreuzten<sup>14</sup>.

## 2.5 Die geltende Rechtslage zur Betreuung von U3-Kindern

§24 des Kinderförderungsgesetzes zum *„Anspruch auf Förderung in Tageseinrichtungen und in Kindertagespflege“*, sieht folgendes vor<sup>15</sup>:

- (1) *Ein Kind, das das erste Lebensjahr noch nicht vollendet hat, ist in einer Einrichtung oder in Kindertagespflege zu fördern, wenn*
  1. *diese Leistung für seine Entwicklung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit geboten ist oder*
  2. *die Erziehungsberechtigten*
    - a) *einer Erwerbstätigkeit nachgehen, eine Erwerbstätigkeit aufnehmen oder Arbeit suchend sind*
    - b) *sich in einer beruflichen Bildungsmaßnahme, in der Schulausbildung oder Hochschulausbildung befinden oder*
    - c) *Leistungen zur Eingliederung in Arbeit im Sinne des Zweiten Buches<sup>16</sup> erhalten.*

*Lebt das Kind nur mit einem Erziehungsberechtigten zusammen, so tritt diese Person an die Stelle der Erziehungsberechtigten. Der Umfang der täglichen Förderung richtet sich nach dem individuellen Bedarf.*
- (2) *Ein Kind, das das erste Lebensjahr vollendet hat, hat bis zur Vollendung des dritten Lebensjahres Anspruch auf frühkindliche Förderung in einer Tageseinrichtung oder in Kindertagespflege. Absatz 1 Satz 3 gilt entsprechend.*

Für die folgenden Betrachtungen erscheint ein Satz im Gesetz besonders beachtenswert, nämlich, dass ein U1-Kind in einer Fremdbetreuungseinrichtung *„zu fördern“* ist, *„wenn dies für seine Entwicklung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit geboten ist“*. Ob und wie man dies feststellen kann, darüber gibt es keine Aussagen im Gesetzestext, allerdings sind seit der Verabschiedung des Gesetzes (Ende 2008) neue wissenschaftliche Erkenntnisse zur Gehirnentwicklung bekannt geworden, die es zweifelhaft erscheinen lassen, dass eine solche Förderung überhaupt für irgendein Kind unter einem Lebensjahr *„geboten“* sein könnte. Diese neuen Erkenntnisse werden in den folgenden Abschnitten erläutert, ebenso wie Langzeitstudien zu den Folgen einer Fremdbetreuung von U3-Kindern, die allerdings Ende 2008 sehr wohl bekannt gewesen sind und die dem Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend des Bundestages im Rahmen einer öffentlichen Experten-Anhörung sogar vorgetragen worden sind<sup>17</sup>.

## 2.6 Die gesellschaftliche Diskussion

Die gesellschaftliche Diskussion wird leider immer wieder vergiftet, beispielsweise durch den Begriff *„Herdprämie“*, mit dem Mütter gedemütigt werden, die ihre U3-Kinder möglichst zu Hause betreuen möchten, oder den Begriff *„Rabenmutter“*, mit dem Mütter rechnen müssen, wenn sie ihre Kinder früh in eine Fremdbetreuung geben, weil sie ihre berufliche Karriere nicht gefährden wollen oder weil die Familie aus ihrer Sicht auf ein zweites Einkommen angewiesen ist. Besonnene Beiträge zur Diskussion sprechen eher von der *„Wahlfreiheit“* zwischen verschiedenen *„Lebensentwürfen“*.

Tatsächlich muss man davon ausgehen, dass der Mensch ein soziales Wesen ist, das gern im Einklang mit den Menschen in seiner Umgebung lebt und nicht aufgrund einer Lebensführung außerhalb des gesellschaftlich Normalen *„ausgegrenzt“* werden möchte, also durch einen *„Lebensentwurf“*, der in seinem Umfeld nur wenig Anerkennung findet. Hier liegt gerade in Deutschland der Zündstoff für die verhärtete Diskussion. Laut Statistischem Bundesamt lag die Fremdbetreuungsquote bei den einjährigen Kindern (U2) im März 2010 *“in 64 der insgesamt 86 ostdeutschen Kreise bei mindestens 50%”* (Die drei Kreise mit der höchsten Quote lagen bei 80,6%, 78,8% und 78,4% - in Sachsen-Anhalt bestand bereits 2010 ein Rechtsanspruch auf Kindertagesbetreuung ab der Geburt!). *„In Westdeutschland dagegen lag die Betreuungsquote ... in 212 der*

<sup>14</sup> *„Umfrage: Mama oder Krippe“*, [Artikel](#) und [Datenmaterial](#) der Stiftungsinitiative *„Für Kinder“*, Befragungszeitraum: 23.05.-24.05.2012

<sup>15</sup> *„Kinderförderungsgesetz“* und [Pressemitteilung](#) Nr. 018 vom 17.01.2011

<sup>16</sup> Das Zweite Buch Sozialgesetzbuch – Grundsicherung für Arbeitsuchende – in der Fassung der Bekanntmachung vom 13. Mai 2011 (BGBl. I S. 850, 2094), das zuletzt durch Artikel 1 des Gesetzes vom 7. Mai 2013 (BGBl. I S. 1167) geändert worden ist. siehe [Link](#)

<sup>17</sup> *Stellungnahme des Herrn Dr. Rainer Böhm, Leitender Arzt Sozialpädiatrisches Zentrum, Bielefeld, zum Gesetzentwurf der Fraktionen der CDU/CSU und FDP „Entwurf eines Gesetzes zur Einführung eines Betreuungsgeldes“*, öffentliche Anhörung vom 14.9.2012, [Anschreiben](#) und [Anhang / Ausschussdrucksache](#) 17(13)188d,

325 Kreise unter 15%<sup>18</sup>. Der Unterschied ist in den darauf folgenden 2 Jahren sogar noch gewachsen: im Osten stieg die Quote bis März 2012 auf 59,4%, im Westen nur auf 20,7%<sup>19</sup>. Offenbar richten sich die „Lebensentwürfe“ – wie überall unter Menschen - nach dem vorherrschenden Muster, und in den politischen Systemen der beiden Regionen hatten sich vor der Wiedervereinigung Deutschlands stark unterschiedliche Normen entwickelt. Wechselseitige „Bekehrungsversuche“ der Anhänger der verschiedenen Strömungen sind da zum Scheitern verurteilt, und die Versuche der politischen Parteien, das Thema im Wahlkampf zu nutzen, berücksichtigen diese gesellschaftliche Realität nicht in ausreichendem Maße.

Neben den Beiträgen aus Eltern-Sicht gibt es noch die Beiträge der Interessenverbände. Arbeitgeberpräsident Dieter Hundt bezeichnete „eine flächendeckende Kinderbetreuung in Deutschland als „vorrangig staatliche Aufgabe“..... Forderungen nach mehr Anstrengungen der Wirtschaft wies er zurück.... Das Betreuungsgeld sei grundverkehrt, setze falsche Anreize und sei mit Blick auf die Konsolidierung der Staatsfinanzen nicht zu verantworten.“<sup>20</sup>. Man stellt fest, dass es in dieser Argumentation offensichtlich nicht um das Wohl der Kinder geht. Dabei ziehen durchaus einige erste Betriebe Konsequenzen aus dem Konflikt vieler Mütter zwischen häuslicher Kinderbetreuung und Berufstätigkeit und bieten ihren Beschäftigten flexible Arbeitszeiten an oder Heimarbeit, um Beruf und Kinder besser miteinander vereinbaren zu können. So wird den Müttern von U1- und U2-Kindern – wie in der Schweiz<sup>21</sup>- die Möglichkeit gegeben, ihre Kinder während der Arbeitszeit zu stillen, man richtet „Eltern-Kind-Zimmer“ ein für Eltern, deren Fremdbetreuung plötzlich ausgefallen ist, und für ältere Kinder werden Betriebskindergärten eingerichtet. So versuchen Firmen in Zeiten des Fachkräftemangels, die Bindung ihrer Angestellten an das Unternehmen zu stärken<sup>22</sup>.

Wohl als Ergebnis solcher Bemühungen waren 2012 mehr Frauen als 2007 der Ansicht, dass Betriebe Rücksicht auf Kinderbelange nehmen. Die Zustimmung steigt von 28 auf 39 Prozent, doch noch immer fühlte sich damit weniger als die Hälfte der Frauen von den Betrieben unterstützt<sup>13</sup>.

### **3 Die Entwicklung des Kindes bis zum Ende des 3. Lebensjahres**

Viele Erkenntnisse über die Gehirnentwicklung im Kleinkindalter waren Anfang 2007 noch nicht bekannt, als Ursula von der Leyen den Ausbau der Krippenplätze vorgeschlagen hat und die ARD dazu ihre Umfrage (Abschnitt 2.4) machte, und einige können auch heute noch nicht abschließend bewertet werden, was ihre Bedeutung für die Betreuung von Kleinkindern anbetrifft. Dennoch können viele dieser Erkenntnisse als so gesichert gelten, dass sie in die Diskussion einfließen sollten, und vor allem legt gerade die Gehirnforschung nahe, das man in der Diskussion zwischen Kindern verschiedenen Alters unterscheiden muss.

#### **3.1. Der Mensch als Mitglied der Klasse der „Säugetiere“**

Seit mindestens 100 Millionen Jahren gibt es Säugetiere auf der Erde, seit 15-20 Millionen Jahren Affen und seit etwa 5 Millionen Jahren Menschen. Da 98,4% unserer Gene mit denen der Schimpansen übereinstimmen, kann es hilfreich sein, Vergleiche zu den Menschenaffen zu ziehen - im Hinblick auf die Gehirnentwicklung, die Mutter-Kind-Bindung und das Betreuungsverhalten gegenüber dem Nachwuchs. Während viele Säugetiere ihre Kinder an einem sicheren Ort vor Feinden verstecken und sie dort nur gelegentlich aufsuchen, werden Säuglinge bei Affen ständig getragen<sup>23</sup>. Die aufrechte Haltung beim Tragen begünstigt durch die Reize für den Gleichgewichtssinn die Gehirnentwicklung. Wirbelsäule und Hüfte werden dabei angeregt und in einer günstigen Form gehalten, und Bindungen an Betreuungspersonen der Sippe sind leichter herzustellen. Stammesgeschichtlich hat sich das Tragen als eine Verbindung von Betreuung und Fortbewegung herausgebildet<sup>24</sup>.

Studien an menschlichen Gemeinschaften in fünf Kontinenten zeigen, dass die meisten Kinder in den ersten 2 Lebensjahren (U2-Kinder) folgendes mit Affen gemeinsam erleben: Sie wachsen in erweiterten Familien mit mehreren familiären Bezugspersonen auf, sie werden (Tag und Nacht) nach Bedarf gestillt, haben ständig Berührung mit einer erwachsenen Betreuungsperson (aufgrund des Stillens normalerweise mit der

<sup>18</sup> „*Betreuungsquote bei einjährigen Kindern in vielen ostdeutschen Kreisen über 50%*“, DSTATIS, Statistisches Bundesamt, [Pressemitteilung](#) Nr. 018 vom 17.01.2011

<sup>19</sup> „*Kindertagesbetreuung in Deutschland 2012*“, Statistisches Bundesamt, [Begleitmaterial](#) zur Pressekonferenz am 6.11.2012

<sup>20</sup> „*Kinderbetreuung ist vorrangig staatliche Aufgabe*“, [Artikel](#) in „Die Welt“, vom 31.05.12

<sup>21</sup> „*Stillen & Berufstätigkeit*“, Ostschweizerischer Verein für das Kind, [Broschüre](#), 2008

<sup>22</sup> „*Weil zur Karriere auch die Familie gehört*“, [Artikel](#), Welt am Sonntag, 17.3.2013

<sup>23</sup> „*The Natural Child Project. The Species-Normal Experience for Human Infants: A Biological and Cross-Cultural Perspective*“, P.Cook, [Artikel](#), (Auszug aus [Buch](#) „*Early Child Care: Infants & Nations at Risk*“, 1997)

<sup>24</sup> „*Pränatale Psychologie und Gewalt. Gattungsimmanente Gewalt-Prädisposition beim Menschen*“, Andreas Zöllner, [Artikel](#), *Int. J. Prenatal and Perinatal Psychology and Medicine* Vol. 11, No. 2, 231–248, 1999

Mutter) und nehmen an allen Aktivitäten der Erwachsenen teil<sup>25</sup>. Diese Betreuungserfahrungen haben den Menschen als Gattung erfolgreich gemacht, und jede neue Betreuungsform für U2-Kinder muss sich daran messen lassen. Jedenfalls wird eine Schimpansenmutter ihr Baby nur einem anderen (verwandten) Weibchen anvertrauen, um diesem einen Gefallen zu tun, und dies auch nur für eine kurze Zeitspanne<sup>23</sup>.

Einen wichtigen Unterschied gibt es allerdings zwischen Menschenaffen und Menschen: die Affenbabys sind zum Zeitpunkt der Geburt schon sehr viel reifer, können sich fortbewegen und dauerhaft an der Mutter festhalten. Um einen vergleichbaren Reifegrad zu erreichen, müsste die Schwangerschaft (Tragzeit) beim Menschen von etwa 270 auf etwa 600 Tage steigen<sup>24</sup> – also von 9 auf 20 Monate. Dies würde es nahelegen, dem menschlichen Neugeborenen eine „Nachreifungszeit“ von etwa einem Jahr zu geben, in der es alles bekommen sollte, was es sonst im Mutterleib bekäme: Dauernden Körperkontakt und Nähe, Wärme und sofortige Bedürfnisbefriedigung, wie sie nur in einer 1:1 Betreuung möglich ist.

Der Grund für diesen Unterschied ist, dass die Gehirnmasse des Menschen drei- bis viermal so groß ist wie bei den Menschenaffen. Durch den aufrechten Gang des Menschen muss das Becken anders stabilisiert werden als beim Affen, und ein im Mutterbauch ausgereiftes Kind würde dann nicht mehr durch den Geburtskanal passen. So kommt es, dass ein bestimmter Teil der Gehirnentwicklung, der erst etwa nach dem ersten Lebensjahr vollendet ist, außerhalb des Mutterleibs stattfinden muss, und dass diese Entwicklung damit maßgeblich von der Betreuungssituation in dieser Zeit unmittelbar abhängt<sup>24</sup> bzw. davon sehr stark beeinflusst wird.

### 3.2. Gehirnentwicklung und frühkindliches Lernen

Das menschliche Gehirn ist ein riesiges Netzwerk aus etwa 100 Milliarden Nervenzellen (Neuronen). Jedes Neuron ist beim Erwachsenen mit etwa zehntausend anderen Neuronen verbunden, mit denen es anhand von chemischen Botenstoffen Informationen austauscht. Bei der Geburt ist das Gehirn noch sehr unvollkommen: Die Neuronen können noch nicht miteinander kommunizieren, weil sie noch nicht verbunden bzw. vernetzt sind. 80% der Verbindungen entstehen in den ersten 3 Lebensjahren, wobei erst mehr Verbindungen als nötig aufgebaut und danach etwa die Hälfte (die am wenigsten benutzten) wieder abgebaut werden<sup>26</sup>.

An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass Muttermilch Substanzen enthält, die das Gehirnwachstum unterstützen. In einer Studie lagen gestillte Kinder beim Test ihres Intelligenz-Quotienten mit acht Jahren um durchschnittlich 8 Punkte höher als Kinder, die Babynahrung bekommen hatten – der Vorsprung war umso größer, je länger sie gestillt worden waren<sup>27</sup>. Und in einer Studie aus jüngster Zeit konnte ein verbessertes Gehirnwachstum bei gestillten Zweijährigen sogar anhand von MRT-Bildgebung und von Verhaltenstests gezeigt werden (siehe auch Abschnitt 3.7)<sup>28</sup>.

An den unterschiedlichen Aufgaben des Gehirns sind verschiedene anatomische Strukturen beteiligt. Die für die Krippenkind-Thematik wichtigen sind in der folgenden Abbildung schematisch dargestellt:

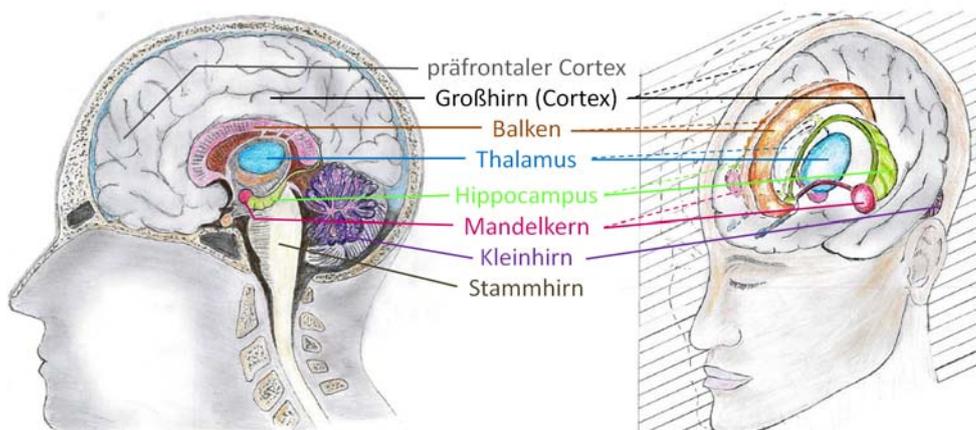


Abbildung 1: Gehirnstrukturen, auf die in dieser Arbeit Bezug genommen wird. Balken, Thalamus, Hippocampus und Mandelkern sind paarige Strukturen, d.h. sie finden sich in beiden Hirnhälften, wie rechts durch die Schnittebene angedeutet (rechte Gehirnhälfte nur angedeutet).

<sup>25</sup> „*Infants Around the World: Cross-Cultural Studies of Psychomotor Development from Birth to Two Years*“, Emmy E. Werner, [Publikation](#), Journal of Cross-Cultural Psychology, vol. 3 no. 2 111-134, Juni 1972

<sup>26</sup> „*Gehirnentwicklung und frühkindliches Lernen*“, Maria Klatte, [Artikel](#), Aus: „Bildung und Lernen der Drei- bis Achtjährigen“, Brokmann-Nooren, C.; Gereke, I.; Kiper, H. & Renneberg, W. Klinkhardt, Bad Heilbrunn, 2007

<sup>27</sup> „*Was geht da drinnen vor? Die Gehirnentwicklung in den ersten fünf Lebensjahren*“, Lise Eliot, Berlin Verlag, Berlin, Mai 2002. Eine Rezension findet man [hier](#).

<sup>28</sup> „*Breastfeeding and early white matter development: A cross-sectional study*“, S.C.L. Deoni et al., [Publikation](#), NeuroImage, Vol 82, S.77–86, 15 November 2013

Das Stammhirn steuert die grundlegenden, lebenserhaltenden Funktionen wie Atmen, Husten, Schlucken, Schlafen, Essen, Trinken, die Körperhaltung und die Temperaturregulierung. Es ist bei der Geburt voll ausgebildet und mündet unten in den Rückenmarkskanal der Halswirbelsäule. Dahinter liegt das Kleinhirn, das zuständig ist für die unbewusste, automatische Koordination aller Bewegungen und das Gleichgewicht. Das sogenannte limbische System, auch als das „emotionale Gehirn“ bezeichnet, umschließt das Stammhirn von oben und besteht unter anderem aus dem sogenannten Hippocampus, einer Struktur, die für die Speicherung einmal gemachter Erfahrungen im Gedächtnis wichtig ist und aus zwei bananenförmigen Strängen rechts und links neben dem Stammhirn besteht, an deren Ende sich die beiden Mandelkerne (Amygdala) befinden, meist einfach zusammen als „der Mandelkern“ bezeichnet. Dieser ist für Gefühle zuständig und kann andere Hirnregionen sofort alarmieren, wenn ein emotional bedeutsames Ereignis eintritt (sei es real oder vorgestellt!). Dadurch wird schnell Flucht oder Abwehr ermöglicht, noch ehe der auslösende Reiz vollständig verarbeitet wurde. Das limbische System insgesamt nimmt eine emotionale Bewertung der von den Sinnen wahrnehmbaren Objekte, Personen und Handlungen vor und steuert einerseits Angst, Wut und Aggression, andererseits aber auch die für alles Lernen und Handeln nötige Motivation. Es bildet so nicht nur von der räumlichen Anordnung her sondern auch von den Funktionen her die „Schnittstelle“ zwischen dem entwicklungs geschichtlich ältesten Stammhirn, das es umschließt, und dem Großhirn, von dem es außen umgeben wird und das als größte und entwicklungs geschichtlich jüngste Struktur bis nahe an die Schädeldecke reicht. Das Großhirn besteht aus den beiden Hirnhälften, die durch ein Bündel aus Nervenfasern, den sog. „Balken“ miteinander verbunden sind. Seine gefaltete Struktur, die Großhirnrinde (Cortex) sieht von oben aus wie eine Walnuss. Es ist derjenige Teil des Gehirns, der unter anderem das Denken und logische Schlussfolgern, das zielgerichtete Planen und die Sprache ermöglicht.

Das Großhirn reift im Säugling bzw. Kleinkind am langsamsten und unregelmäßigsten. Seine Entwicklung ist von Kind zu Kind sehr unterschiedlich, sie hängt vom Zusammenwirken vererbter Faktoren und Lernerfahrungen ab<sup>25</sup>. Lernangebote sollten deshalb möglichst individuell auf die Fähigkeiten und Bedürfnisse jedes einzelnen Kindes abgestimmt werden<sup>29</sup> und nicht auf eine bestimmte Altersgruppe. Jedes Kind sucht sich aus dem Lernangebot die Anreize aus, die es in seiner persönlichen Entwicklungsphase benötigt.

Neugeborene können bereits menschliche Gesichter erkennen und zwischen glücklichen und unglücklichen Mienen unterscheiden. Sie kennen die Stimme der Mutter und erkennen Geschichten wieder, die die Mutter während der Schwangerschaft erzählt hat. Im ersten Jahr wächst das Gehirn rasant und die Größe des Kleinhirns, das eine große Rolle bei der Bewegungskoordination spielt, verdreifacht sich. Mit drei Monaten zeigt sich ein starkes Wachstum von Hippocampus und limbischen Strukturen, und es verbessern sich die Fähigkeiten zur Erkennung. Im ersten Jahr festigen sich auch die neuronalen Vernetzungen für die Sprache, die sich dann im zweiten Jahr rasant weiterentwickeln. Im zweiten Jahr entwickelt sich auch die Fähigkeit des Gehirns, komplexere Aufgaben auszuführen, und das Kind wird sich nun seiner eigenen Gefühle und Absichten stärker bewusst.

Im dritten Jahr erreicht die neuronale Vernetzung im Cortex ihren Höhepunkt. Das Kind kann gegenwärtige Ereignisse anhand von Eindrücken aus der Vergangenheit interpretieren, hat eine weiter verbesserte Wahrnehmung und kann Ursache und Wirkung besser verstehen<sup>30</sup>.

Eine wichtige Gehirnstruktur beim Lernen ist der Mandelkern, als das Langzeitgedächtnis für schmerzliche Erfahrungen, die das Kind gemacht hat und die es in Zukunft zu vermeiden versucht. Er speichert dauerhaft Assoziationen zwischen Angst und Schmerz und den damit verbundenen Objekten, Personen oder Situationen. Schmerzliche Erlebnisse in der frühen Kindheit, zu denen auch das Fehlen annehmender, einführender und konstanter Zuwendung in den ersten Lebensjahren gehört, können ein Leben lang – auch unbewusst – nachwirken. Der damit verbundene Stress im frühen Kindesalter kann die Entwicklung anderer Strukturen im Gehirn beeinträchtigen, die ihrerseits die Aktivitäten des Mandelkerns regulieren. Das kann sich im Erwachsenenalter durch eine verminderte Stressschwelle, eingeschränkte Affektkontrolle und unzureichende Strategien zur Stressbewältigung zeigen<sup>26</sup> und zu einem erhöhten Risiko für psychosomatische Erkrankungen und Suchtproblemen führen<sup>31</sup>. Mit modernen bildgebenden Verfahren konnten Wissenschaftler kürzlich Muster in der Gehirnaktivität identifizieren, die mit bestimmten Typen von negativen Erfahrungen in der frühen Kindheit zusammenhängen<sup>32</sup>.

---

<sup>29</sup> „Was kann ein Mensch wann lernen? Ergebnisse aus der Hirnforschung.“, W. Singer, [Artikel](#) in: Frühe Kindheit. Zeitschrift der Deutschen Liga für das Kind. Heft 1, S. 4-9, 2002

<sup>30</sup> „Baby’s Brain Begins Now: Conception to Age 3“, [Artikel](#), Webseite: The Urban Child Institute, 2013

<sup>31</sup> „Traumatische Kindheit – ihre Folgen für das Erwachsenenleben.“, M. Franz, kostenpflichtiger Artikel in: Psychotherapie im Dialog, Heft 1, S. 83-88, 2006. Eine kurze Zusammenfassung findet sich [hier](#).

<sup>32</sup> „Poverty and Brain Development During Childhood: An Approach From Cognitive Psychology and Neuroscience.“, S.J. Lipina und J.A. Colombo, Buch (ISBN: 978-1-4338-0445-8), American Psychological Association; 2009

Kinder reagieren sehr unterschiedlich auf emotional belastende Situationen - manche rebellieren, andere werden ganz ruhig und in sich gekehrt. Aber auch wenn ein Kind sich in sein Schicksal fügt und ruhig wirkt, bedeutet dies nicht, dass es keinem Stress ausgesetzt ist. Dies konnte man in verschiedenen Studien zeigen – anhand von Messungen des Stress-Hormons Cortisol.

### 3.3. Das Stresshormon Cortisol

Unter Stress schüttet der Körper vermehrt die Hormone Cortisol, Adrenalin und Noradrenalin aus. Cortisol ist einfach durch eine Speichelprobe messbar, es tritt innerhalb von 1-2 Minuten vom Blut in den Speichel über. Bei Säuglingen gibt es Schwankungen in einem Tagesrhythmus, allerdings werden sie ohne einen solchen Rhythmus geboren, sie erwerben ihn über eine Art Programmierung<sup>33</sup>. Bei gesunden Kindern, die zu Hause bei der Mutter sind, erwartet man ein Sinken des Cortisolspiegels vom Morgen bis zum Nachmittag und einen deutlichen Abfall zum Abend hin. Bei Kindern in Fremdbetreuung dagegen haben verschiedene Studien einen Anstieg der Cortisolspiegel über den Tag hinweg gezeigt! Dieser Effekt war umso stärker, je jünger die Kinder waren<sup>34</sup>, am stärksten ist er also gerade bei den Kindern, deren Gehirn sich noch entwickelt und in dieser Phase besonders empfindlich ist<sup>35</sup>. Während einige Studien zufolge der Cortisolspiegel der früh fremdbetreuten Kinder sich im fünften Lebensjahr normalisiert<sup>34</sup>, wird in einem Artikel aus 2012 auf Messungen der Cortisol-Werte von inzwischen 15 Jahre alten Studienteilnehmern der NICHD-Studie hingewiesen. „Bei den Probanden, die schon früh ganztags betreut worden waren, zeigten sich die gleichen Veränderungen wie bei Kindern, die in der Familie emotional vernachlässigt oder misshandelt worden waren“<sup>36</sup>.

Allgemein bremst das Cortisol das Nerven- bzw. das Gehirnzellenwachstum (und damit die Lernfähigkeit), das körperliche Wachstum und die Krankheitsabwehr. In Medikamenten wird es als Cortison eingesetzt, um die Produktion entzündungsfördernder Botenstoffe in den Immunzellen zu unterdrücken und um überschießende Immunreaktionen zu verhindern<sup>37</sup>. Cortisol „gilt als Zellgift, welches als körpereigenes „Doping“ nur zur Bewältigung von lebensbedrohlichen Notsituationen ausgeschüttet wird“<sup>38</sup>.

In verschiedenen Studien wurde untersucht, was im Gehirn unter dem Einfluss von Cortisol passiert. Es zeigte sich, dass ein Anstieg von Cortisol über einen längeren Zeitraum hinweg die Funktion einiger neuronaler Systeme und sogar die sich entwickelnde Architektur des Gehirns verändert. Es können Gene an- oder abgeschaltet werden, und Teile des Hippocampus können im Wachstum reduziert und beschädigt werden, was im späteren Leben zu aggressivem Verhalten und verminderten Fähigkeiten in den Bereichen Lernen, Gedächtnis, Selbstkontrolle und Stressbewältigung führt<sup>39</sup>. Tatsächlich kann Cortisol im Gehirn bei kleinen Kindern ähnliche Schmerzreaktionen auslösen wie körperlicher Schmerz<sup>40</sup>. Bei Kindern zwischen drei und fünf Jahren wurde bestätigt, dass durch erhöhte Cortisolspiegel die Immunabwehr geschwächt wurde (Antikörperproduktion), so dass sie häufiger erkrankten<sup>41</sup>. Dies bedeutet oft Stress für die Eltern, die sich dann unbezahlt (oder mit Zahlung von Krankengeld von der Krankenkasse) von der beruflichen Arbeit freistellen lassen müssen. Auch Risiken für das Auftreten von entzündlichen Hautkrankheiten (Ekzemen) werden durch Stress verstärkt, und diese Krankheiten traten nachweislich erhöht bei Kindern auf, die in Tages-Fremdbetreuung waren. Unzureichende Stressverarbeitung kann auch zu Stoffwechselproblemen führen. Verschiedene Studien fanden einen Zusammenhang zwischen früher Gruppentagesbetreuung und späterer Fettleibigkeit (Adipositas), entzündlichen Hautkrankheiten (Ekzemen / Neurodermitis)<sup>42</sup> und chronischem Kopfschmerz im Vorschulalter<sup>43</sup>. Und es ist bekannt, dass chronischer Stress – als Folge einer verminderten

<sup>33</sup> „Mother Superior? The biological effects of day care“, [Artikel](#), The Biologist, Vol. 58, No.3, S. 28-31. Sept. 2011

<sup>34</sup> „Children’s elevated cortisol levels at daycare: A review and meta-analysis“, H.J.Vermeer HJ und M.H. van Ijzendoorn, [Artikel](#) in: Early Childhood Research Quarterly 21, S. 390-401, 2006

<sup>35</sup> „Cortisol levels of young children in full-day childcare centers: relations with age and temperament.“, A.C.Dettling, M.R.Gunnar, B.Donzella, [Publikation](#), Psychoneuroendocrinology 24(5):519-36, Juli 1999

<sup>36</sup> „Die dunkle Seite der Kindheit“, R.Böhm, [Artikel](#), Frankfurter Allgemeine Zeitung, 4.4.2012

<sup>37</sup> „Kortison – so schlecht wie sein Ruf?“, B.Kandler-Schmitt, [Artikel](#), Apotheken Umschau, 20.09.2013

<sup>38</sup> „Sichere Bindung“, T Herbst, [Artikel](#), Webseite „Sichere Bindung“ Aug. 2012

<sup>39</sup> „Excessive Stress Disrupts the Architecture of the Developing Brain“, National Scientific Council on the Developing Child, Center on the Developing Child at Harvard University, [working paper 3](#), 2005

<sup>40</sup> „Feeling the Pain of Social Loss“, J.Panksepp, [Publikation](#), Science 302 (5643), S. 237-239, 10. Oct. 2003

<sup>41</sup> „Child care setting affects salivary cortisol and antibody secretion in young children.“, S.E. Watamura, [Publikation](#), Psychoneuroendocrinology, Vol 35(8): S1156--66, 2010

<sup>42</sup> „Association between attendance of day care centres and increased prevalence of eczema in the German birth cohort study LISAPlus“, C.Cramer et.al., [Publikation](#), Allergy, Vol. 66(1): S. 68–75, 2010

<sup>43</sup> „Auswirkungen frühkindlicher Gruppenbetreuung auf die Entwicklung und Gesundheit von Kindern“, Dr. Rainer Böhm, [Artikel](#), Kinderärztliche Praxis 82, Nr. 5, pp. 316-321, 2011

Fähigkeit der Stressregulierung - im Erwachsenenalter mit Herzinfarkt, Schlaganfall, Diabetes, Depression, Blutdruckveränderungen und vielen anderen Gesundheitsproblemen in Verbindung steht<sup>33</sup>. Nach einer Studie an Mäusen besteht sogar die Möglichkeit, dass eine dauerhafte Trennung von der Mutter in der frühen Kindheit sogenannte „epigenetische“ Veränderungen hervorruft, die das depressive Verhalten auf nachfolgende Generationen übertragen<sup>44</sup>.

Zur Abwendung solcher Risiken durch chronischen Stress, von denen viele erst in den letzten Jahren erforscht worden sind, kommt es in der frühen Kindheit besonders darauf an, dass auftretender Stress schnell durch den Trost einer Bezugsperson abgebaut wird, zu der die Kinder eine tragfähige Bindung aufgebaut haben. Bei ganz kleinen Kindern geschieht die Trösten am besten durch Berührung (auf den Arm nehmen), Saugen (am besten an der Brust) und durch Wärme (wie im Mutterbauch). Alle diese Faktoren führen zur Ausschüttung des Botenstoffs Oxytocin, der den Cortisolspiegel wieder sinken lässt<sup>45</sup>.

### 3.4. Die Bedeutung der Bindung an Bezugspersonen

In Abschnitt 3.1 wurde schon darauf hingewiesen, dass ein Baby die ersten 10 Monate des Lebens eigentlich in einer Art „Schwangerschaft außerhalb des Mutterleibes“ verbringt. In dieser Zeit braucht es idealerweise ständigen Körperkontakt, Wärme und unmittelbare Bedürfnisbefriedigung. Eine solche besondere emotionale Beziehung eines Kindes zu seiner Mutter - und später auch zu Personen, die es beständig betreuen (Bezugspersonen) - wird als Bindung bezeichnet. Die allererste Bindung wird meistens zur Mutter aufgebaut. Deren Stimme hat das Baby als Embryo über die Knochen immer am klarsten von allen Geräuschen wahrgenommen. Ihr Herzschlag ist der erste Rhythmus, den es hört. Sie riecht, wie das Fruchtwasser geschmeckt hat, und „wenn die Mutter das Neugeborene trägt, entsprechen ihr Gang und ihre typischen Bewegungen dem Schaukeln in der Gebärmutter“<sup>38</sup>.

Als menschliches Wesen wäre das Kind ohne Zuwendung, Ernährung, Pflege und Betreuung durch erfahrene Erwachsene nicht überlebensfähig. Eine gute Bindung ist ein menschliches Grundbedürfnis, und ein Säugling ist genetisch vorprogrammiert, sie im ersten Jahr zu entwickeln. Dazu kommen körperliche Grundbedürfnisse, Erkundungsfreude, Anregung der Sinne, Abwehr von unangenehmen und schmerzhaften Reizen und die Erfahrung, selber handeln zu können, um das eigene Leben zu beeinflussen. Die Bindung stellt so die emotionale Basis dar, aus der heraus das Kind die Welt erkunden (Exploration) und allmählich – in seinem eigenen Tempo - eine Eigenständigkeit (Autonomie) erwerben kann (Bindungs-Explorations-Balance)<sup>38</sup>. Die Bindung wird dadurch positiv beeinflusst, dass die Mutter - beziehungsweise die Bezugsperson - „feinfühlig“ auf das Kind reagiert, in dem sie „das Verhalten des Säuglings wahrnimmt, richtig deutet und darauf prompt und angemessen reagiert“<sup>46</sup>. In der Fremdbetreuung ist es natürlich vergleichsweise schwierig, solch eine „prompte“ und „angemessene“ Reaktion sicherzustellen, denn dort handelt es sich bei den Bezugspersonen um Angestellte, die stets mehrere Kinder gleichzeitig betreuen (siehe Abschnitt 5.2) und die aufgrund von begrenzter Arbeitszeit (ggf. im Schichtbetrieb) und „Ausfalltagen“ durch Urlaub und Krankheit nicht die wünschenswerte Kontinuität der Beziehung für die gesamte Zeit des Heranwachsens bieten können (von Wechseln der Arbeitsstelle einmal abgesehen (siehe Abschnitt 5.3)).

Sicher gebundene Kinder können ihre Umgebung sorglos erkunden, aber sie trauen sich von sich aus nur bis zu einer gewissen „Unsicherheitsentfernung“ von der Mutter weg. Diese beträgt im Mittel im zweiten Lebensjahr 7 Meter, im dritten 15, und im vierten 21 Meter. Dabei bleiben sie im Blickkontakt. Zeigt die Mutter ein besorgtes Gesicht und warnt, hält das Kind inne, und bei Bedrohung ruft es nach ihr. Unsicher gebundene Kinder reagieren weniger gut auf Warnungen und können Gefahrensituationen weniger gut einschätzen. Auf Neues reagieren sie eher mit Angst und Ablehnung<sup>38</sup>.

Die Bindung entwickelt sich in vier Phasen – entsprechend der Gehirnentwicklung und der sozialen Erfahrungen. In der „Vorbindungsphase“, den ersten zwei Lebensmonaten, muss das Kind die Anpassung an das Leben außerhalb der Gebärmutter bewältigen. In der „beginnenden Bindungsphase“, bis zum Alter von sechs bis acht Monaten, baut der Säugling die primäre Bindung zu einer Person auf, der er vertraut und auf die er anders reagiert als auf Fremde. Er merkt, dass er auf seine Umgebung einwirken kann und erweitert dadurch sein Ich-Bewusstsein. Im Gehirn erreicht die neuronale Vernetzung in den Hör- und Sehzellen nun ihren Höhepunkt. Fremden gegenüber beginnt das Kind gegen Ende dieser Phase zu „fremdeln“ („Achtmonatsangst“) und zeigt dadurch, dass es unbekannte Personen als solche erkennt. In der dritten Phase, der

<sup>44</sup> „*Epigenetic transmission of the impact of early stress across generations*“, T.B. Franklin, H. Russig, I.C. Weiss, J. Gräff, N. Linder, A. Michalon et al., [Publikation](#), Biol. Psychiatry Vol.68(5), S.408-415, Juli 2010

<sup>45</sup> „*Die neue Elternschule*“, Margot Sunderland, Buch, Dorling Kindersley, 2006. Deutsche Übersetzung 2007, 2010 ISBN-10: 3831016402 und ISBN-13: 978-3831016402 . Eine Rezension findet man [hier](#).

<sup>46</sup> „*Bindung – Was brauchen Eltern, damit sichere Bindung gelingt?*“, Feinfühligkeitskonzept nach Ainsworth, Dr. Julia Berkic, Staatsinstitut für Frühpädagogik, [Vortragsfolien](#), Okt. 2012

„Phase der eindeutigen Bindung“, die bis zum 18. bis 24. Monat dauert, ist eine deutliche Bindung zur Mutter (oder der Hauptbezugsperson) erkennbar. Am Ende der Phase erlebt es sich als körperlich eigenständiges Wesen, erkennt sich im Spiegel und beginnt, „ich, mir, meins“ zu sagen. Es kann sich nun allein von der Mutter wegbewegen, um die Welt zu erkunden, und kommt aufgrund der Trennungsangst – als Schutzmechanismus – zu ihr zurück, wenn es wieder „auftanken und Batterie laden“ muss. Das Kleinkind möchte an allen Aktivitäten der Mutter teilhaben, sie ist der Mittelpunkt seiner Welt. Durch seine Gesten (Ausstrecken der Ärmchen nach der Mutter) und Laute löst es seinerseits in der Mutter das „Brutpflegeverhalten“ aus<sup>38</sup>. Eine Trennung von ihr löst in ihm eine tiefgreifende Trauer und Panikreaktion aus und es wird das Stresshormon Cortisol ausgeschüttet.

Ab dem Alter von zwei bis drei Jahren, wenn das Kind ausreichend sprechen und verhandeln kann, beginnt dann die vierte Phase, die „Phase wechselseitiger Beziehungen“. Erst in dieser Phase ist das Gehirn so weit entwickelt, dass das Kind verstehen kann, was die Mutter und andere Bezugspersonen beabsichtigen! Es beginnt nun von sich aus, sich für andere Personen in seiner „Bezugshierarchie“ zu interessieren, baut zu ihnen wechselseitige Beziehungen auf und lernt, sich in die andere Person hineinzusetzen. Am Ende dieser Phase, die auch die „Trotzphase“ einschließt, in der es seinen eigenen Willen entdeckt und durchsetzen will, hat das Kind ein „Selbstkonzept“ entwickelt, d.h. es kann seine Eigenschaften, Fähigkeiten und Vorlieben (Wertvorstellungen) benennen. Seine Urteile über den eigenen Wert und die damit verbundenen Gefühle machen sein „Selbstwertgefühl“ aus<sup>38</sup>. Damit wird deutlich, dass das Gehirn erst jetzt eine Reife erreicht hat, in der auch in schwierigen Situationen das Großhirn die Kontrolle behält. Das Kind kann jetzt über seine Reaktion nachdenken, während vorher unter Stress immer das Stammhirn die Kontrolle übernommen hat, welches seit Urzeiten die Aufgabe hat, durch Flucht oder Angriff das Überleben zu sichern.

Aus der Entwicklung dieser Bindungsphasen wird deutlich, dass ein Kind, welches mit 6 Monaten in eine Fremdbetreuungseinrichtung gegeben wird – also vor dem „Fremdeln“ – noch nicht einmal fremde Personen von der Mutter unterscheiden kann und daher kurz nach der Trennung von der Mutter von Stresshormonen überflutet wird. Ein U1-Kind erlebt sich noch nicht einmal als eigenständiges körperliches Wesen. Auch U2-Kinder können noch nicht verstehen, was die Bezugspersonen in der Einrichtung beabsichtigen, und auch sie leiden unter der Trennung von der primären Bezugsperson noch wie unter körperlichem Schmerz.

Erst wenn das Kind – je nach eigenem Entwicklungstempo – mit zwei oder drei Jahren sein „Selbstkonzept“ und ein gewisses „Einfühlungsvermögen“ entwickelt hat, beginnt es, sich für andere Kinder zu interessieren. Erst jetzt kann es sein Verhalten im gemeinsamen Spiel bewusst bestimmen, sprachlich darüber verhandeln und so im Austausch mit ihnen sein „soziales Lernen“ weiter entwickeln. Ein Kleinkind, das im ersten Lebensjahr sicher gebunden und dadurch angstfreier war, wird dabei mehr von seinen Charakteranlagen zeigen können, wird authentischer sein und wird sein stabiles Selbstkonzept weiter positiv entwickeln.

### 3.5. Die Entwicklung der Lernfähigkeit

Schon etwa ab dem fünften Schwangerschaftsmonat sind Föten lernfähig. Sie gewöhnen sich an Reize, wenn sie diese mehrfach erleben („Habituation“), erinnern Laute und Klangmuster und entwickeln ein Gedächtnis für Geruch und Geschmack. Zuständig für die Aufnahme von Informationen in das Langzeitgedächtnis und für die Zuordnung von Reizen ist der Hippocampus, der schon bei der Geburt funktionsfähig ist und danach weiter wächst und vernetzt wird. Wie in Abschnitt 3.2 besprochen, ist dies aber gerade die Struktur im sich entwickelnden Gehirn, die durch Dauerstress (Cortisol) so stark geschädigt werden kann, dass Neuronen absterben<sup>47</sup>: *„In Gehirnschans von Kindern, die sehr unter ungetröstetem Kummer litten, erscheint der Hippocampus leicht geschrumpft. Wir wissen nicht genau, in wie weit dieser Zelltod die Gedächtnisleistung eines Kindes beeinflusst, jedoch schneiden Erwachsene mit einem geschrumpften Hippocampus bei Gedächtnisaufgaben und verbalen Denkaufgaben schlechter ab“*<sup>48</sup>. *Gehirnschans haben gezeigt, dass der Hippocampus eines sehr gestressten Kindes dem eines alten Menschen ähnlich ist. Einige Wissenschaftler betrachten frühkindlichen Stress als Risikofaktor für einen vorzeitigen Alterungsprozess dieses Teils des Gehirns“*<sup>45</sup>.

Die *„Fähigkeit, Reize zu verarbeiten und sich gezielt neuen Reizen zuzuwenden, ist nach aktuellem Forschungsstand ein wichtiger Hinweis auf die spätere Intelligenz. Das bedeutet allerdings nicht, dass ein intelligentes Kind immer nur auf Neues reagiert. Wiederholungen und Routinen bieten Babys überhaupt erst die Möglichkeit, Gesetzmäßigkeiten zu erkennen, die Welt als berechenbar zu erleben und Vorhersagen zu machen. Kleine Kinder profitieren von Stabilität im Alltag. Sie vermittelt ihnen Sicherheit und schafft so eine*

<sup>47</sup> *„Lernen findet an Grenzen statt“*, Sabina Pauen, [Vortragsfolien](#), Universität Heidelberg, 2004

<sup>48</sup> *„The effect of stress on memory and the hippocampus throughout the life cycle“*, [Publikation](#), J.D. Bremner et.al., Developmental Psychology Fall, Band 10, Heft 4, S. 871-885, 1998

wichtige Voraussetzung dafür, die Welt neugierig zu erforschen“<sup>49</sup>. Allerdings haben Langzeitstudien gezeigt, dass selbst intensive Förderung die Intelligenzwerte nur sehr begrenzt steigern können<sup>49</sup>.

Wie in Abschnitt 3.2 erwähnt, wächst die Zahl der neuronalen Verbindungen im Gehirn zunächst und wird dann - abhängig von den Umgebungseinflüssen - wieder reduziert. Das sollte jedoch nicht zum Anlass genommen werden, Kindern ein Überangebot an Anregungen anzubieten, aus Angst, es würden sonst zu viele Neuronen abgebaut. *„Vielmehr muss es darum gehen, möglichst gut zu erfassen, wann welche Art von Lernprozess bei einem Kind abläuft und wie man diese Prozesse am besten unterstützen kann“*<sup>49</sup>.

Für das sprachliche Lernen werden im Laufe des ersten Lebensjahres wichtige Weichen gestellt. Nachdem ein Säugling zunächst sensibel für die Laute aller Sprachen ist, verliert er diese Sensibilität später und unterscheidet danach vor allem die Laute häufig gehörter Sprachen. Die Intensität der frühen sprachlichen Kommunikation mit der Mutter ist dabei besonders wichtig, nicht nur für die sprachliche Entwicklung, sondern auch für die psychische Gesundheit des Kindes und seine soziale Kompetenz im Schulalter. Andersherum war die Wahrscheinlichkeit von Verhaltensstörungen in einer Studie bei Siebenjährigen umso höher, je geringer die Zuwendung der Mutter über Sprache und Laute zu ihnen als einjährigem Kind gewesen war<sup>50</sup>. Dies wird bei einer Bewertung der Krippenbetreuung für U1- und U2-Kinder zu berücksichtigen sein.

### 3.6. Die Entwicklung des Sozialverhaltens

Menschen sind soziale Wesen, und die Entwicklung des Sozialverhaltens bestimmt maßgeblich darüber, ob sie als Erwachsene in der Lage sein werden, Freundschaften zu knüpfen und zu pflegen und sich erfolgreich an einen Partner zu binden. Dafür ist der Begriff der „sozialen Intelligenz“ geprägt worden.

Soziale Intelligenz ermöglicht es uns, anderen Menschen mit Interesse und Wertschätzung zu begegnen, an ihrem Schicksal Anteil zu nehmen, ihnen zuzuhören, sie emotional und herzlich anzusprechen, sie zu trösten und erfolgreich mit ihnen in Teams zusammenzuarbeiten und gemeinsam Lösungen für Probleme zu verhandeln. Dafür ist im Gehirn eine abgestimmte Zusammenarbeit der neuronalen Verbindungen zwischen dem emotionalen Gehirn (dem limbischen System mit Hippocampus und Mandelkern) und dem rationalen Gehirn (dem Großhirn, Cortex) nötig. Die Beziehung des Kleinkinds zu den primären Bezugspersonen ist ausschlaggebend für die Entwicklung der sozialen Intelligenz. *„Hat ein Kind beispielsweise nur oberflächliche emotionale Bindungen zu Hause erlebt, werden ihm im späteren Leben tiefere Bindungen zu anderen Menschen vermutlich verschlossen bleiben. Es weiß einfach nicht, wie man intensive Beziehungen zu anderen Menschen aufbaut“*<sup>45</sup>(Seite 221).

Auch wenn das Sozialverhalten sich schon früh entwickelt, beginnen Kinder erst ab ca. dem fünften Lebensjahr, *„andere in ihre Spiele mit einzubeziehen und mit ihnen wirklich zu kooperieren“*. Mit ihren Spielpartnern *„erproben sich die Kinder selbst in ihrem Verhalten und ihren Gefühlen. Hatten sie bislang noch das Verhalten ihrer Vorbilder und der hinter dem Verhalten liegenden sozialen Regeln beobachtet und nachgemacht, wird die Bedeutung des Verhaltens nun eher hinterfragt und verstanden. Bisher nur nachgeahmte Werte – etwa was böse ist und was gut – gewinnen nun ihre Bedeutung.“*

*Durch die Bewegung und Interaktion mit anderen, ob in Form von Rollenspielen oder anderen Spielformen, entwickelt sich das Sozialverhalten. Das Kind kann die eigene Persönlichkeit festigen und lernen, sich selbst zu behaupten sowie Rücksicht auf andere zu nehmen. Durch den spielerischen Umgang mit anderen gewinnt es ein Verständnis dafür, nach welchen Regeln ein soziales Miteinander stattfindet“*<sup>51</sup>.

Als Beispiel kann das Verhalten des „fairen Teilens“ genannt werden: *„Da sich eine für die Verhaltenskontrolle wichtige Hirnregion, der präfrontale Cortex (vordere Struktur der Großhirnrinde), erst sehr spät voll entwickelt, ist faires Teilen noch im Grundschulalter leicht gesagt, doch schwer getan“*<sup>52</sup>.

Der Schlüssel zum Einfühlungsvermögen (Empathie) sind die sogenannten Spiegelneuronen, die erst 2010 beim Menschen direkt nachgewiesen werden konnten<sup>53</sup> und die verständlich machen, wie die Gefühle anderer in unserem neuronalen System abgebildet werden. Es sind Neuronen, die im Zuge der Gesichtserkennung aktiviert werden. Dabei senden sie ein Aktivierungsmuster an andere Bereiche des Gehirns, das dem Muster

<sup>49</sup> *„Wie lernen Kleinkinder? Entwicklungspsychologische Erkenntnisse und ihre Bedeutung für Politik und Gesellschaft“*, [Internetartikel](#), Bundeszentrale für politische Bildung, 21.5.2012

<sup>50</sup> *„Sprich mit mir“*, [Artikel](#) der Stiftungsinitiative „Für Kinder“, 10. Januar 2013, Originalquelle: *“Parent-Infant Vocalizations at 12 months predict psychopathology at 7 Years”*, S.C. Allely et al., Research in Developmental Disabilities 34, Nr. 3, pp. 985-993, 2. Jan. 2013

<sup>51</sup> *„Entwicklung von Sozialverhalten“*, Geraldine Nagel, [Artikel](#), OnMeda Ratgeber, 18. Januar 2013

<sup>52</sup> *„Fehlende Impulskontrolle hindert Kinder an fairem Teilen“*, [Studie](#): Max-Planck-Gesellschaft 7. März 2012, Originalveröffentlichung: *„Dissecting spatial knowledge from spatial choice by hippocampal NMDA receptor deletion“*, David M. Bannermann et al., Nature Neuroscience, 15. Juli 2012

<sup>53</sup> *„Single-Neuron Responses in Humans during Execution and Observation of Actions“*, Mukamel R, Ekstrom AD, Kaplan J, Iacoboni M, Fried I, [Publikation](#), Current Biology. Band 20, Nr. 8, S. 750–756, 2010

ähnlich ist, das entsteht, wenn der Beobachter selbst das entsprechende Gefühl erlebt. Auch hier sind wieder der Mandelkern (Gefühlssteuerung) und der Hippocampus (Gedächtnisspeicherung für Ereignisse und Gesichter) beteiligt. Dieses „Einfühlen“ kann so weit gehen, dass sich im Beobachter sogar biologische Körperzustände verändern<sup>54</sup>.

Spiegelneuronen sind auch daran beteiligt, dass Lachen und Weinen „ansteckend“ sind. Und weil sie sich im Gehirn in der Nähe der Areale befinden, die die Mimik steuern, imitieren wir unwillkürlich die Mimik des anderen, wenn wir ihn beobachten. Es ist, als würden wir erst über diese eigene Nachahmung seiner Mimik den Zugang zu seinen Gefühlen bekommen: Wenn die Mimik unterdrückt wird, können wir einen Emotionswechsel in einem anderen Gesicht weniger gut erkennen<sup>55</sup> - das passiert übrigens auch, wenn die Mimik in den Gesichtern von Menschen durch das Spritzen von Botox gedämpft wird<sup>56</sup>.

Der Mensch kommt mit einer Grundausstattung von Spiegelneuronen zur Welt. Säuglinge imitieren schon nach der Geburt bestimmte Gesichtsausdrücke, die sie sehen. Offenbar ist dies eine der Grundlagen dafür, dass sich die tiefe Bindung zwischen Säugling und primärer Bezugsperson entwickeln kann. Das „wechselseitige Aufnehmen und spiegelnde Zurückgeben von Signalen, ein Abtasten und Erfühlen dessen, was den anderen gerade, im wahrsten Sinne des Wortes, bewegt, begleitet vom Versuch, selbst Signale auszusenden und zu schauen, inwieweit sie vom Gegenüber zurückgespiegelt, das heißt erwidert, werden“, bildet „den Startpunkt jeder zwischenmenschlichen Beziehung“, zur Mutter ebenso wie später zum Lebenspartner<sup>54</sup>.

Ein Kleinkind ist sogar höchst irritiert, wenn das Gesicht der Bezugsperson nicht reagiert. Es weint und wird schließlich seine Bemühungen aufgeben, mit dem Gegenüber in Interaktion zu treten<sup>57</sup>. Generell kann eine Bezugsperson, die häufig ein trauriges oder teilnahmsloses Gesicht macht - beispielsweise eine Mutter, die unter einer Depression leidet - das Kind mit ihren Gefühlen negativ beeinflussen und die Sprachentwicklung verzögern, die eng von der Mimik abhängt<sup>55,58</sup>.

Spiegelneuronen werden auch damit in Verbindung gebracht, dass die Erkennung von Emotionen in Gesichtern bei Menschen mit Autismus vermindert ist<sup>59</sup>. Wie wichtig die erste Bindung in diesem Zusammenhang ist, zeigt sich in der erfolgreichen Behandlung von Babys mit schwerem Autismus, die unter anderem darin besteht, dass emotional geschulte Erwachsene das Baby sanft wiegen, liebevoll zu ihm sprechen und sehr sensibel eine Beziehung zu ihm aufbauen, bis sie „ins Leben zurückkehren“<sup>60</sup>.

### 3.7. Die Bedeutung des Stillens für die frühkindliche Entwicklung

Wie in Abschnitt 3.3 ausgeführt, ist das Saugen ein wichtiger Mechanismus zum Stressabbau im Kleinkind durch die Ausschüttung von Oxytocin<sup>61</sup>. Die Evolution dafür gesorgt, dass Saugen, Bedürfnisbefriedigung und Bindungsaufbau beim Vorgang des Stillens in idealer Weise kombiniert werden. Für Stillkinder kann der Übergang in eine Fremdbetreuung daher eine besonders abrupte Veränderung sein.

Eine Deutsche Statistik anhand von 17197 Kindern der Geburtsjahrgänge 1986 bis 2005 hat ergeben, dass davon 76,7% gestillt wurden und die durchschnittliche Stilldauer 6,9 Monate betrug.<sup>62</sup>

„Vollgestillt werden die meisten Kinder etwa fünf Monate. Mit neun Monaten stillen noch etwa 21 Prozent, mit einem Jahr gut neun Prozent. Länger als 24 Monate werden weniger als ein Prozent der Kinder gestillt. ... Dabei empfiehlt die Weltgesundheitsorganisation, Kinder mindestens bis zu 24 Monaten zu stillen, das optimale biologische Abstillalter liegt ..... bei mindestens 2,3 bis maximal 6-7 Jahren“<sup>63</sup>.

„Stillen sollte für berufstätige Mütter kein Hindernis sein, ihrem Beruf nachzugehen. Umgekehrt sollte die Rückkehr in den Beruf kein Grund zum Abstillen sein. Das deutsche Mutterschutzgesetz gibt den rechtlichen Rahmen für den Schutz der stillenden Mütter am Arbeitsplatz vor. Der Gesetzgeber erkennt damit die be-

<sup>54</sup> „Warum ich fühle, was du fühlst: intuitive Kommunikation und das Geheimnis der Spiegelneurone“, Joachim Bauer, Heyne Taschenbuch 61501 (ISBN: 978-3-453-61501-4), 7. Auflage, S. 56, 2006. Link zur [Rezension](#)

<sup>55</sup> „Reduced motor facilitation during action observation in schizophrenia: A mirror neuron deficit?“, P.G. Enticott K.E.Hoy, S.E. Herrin, P.J. Johnston, Z.J. Daskalakis, P.B. Fitzgerald, [Publikation](#), Schizophrenia Research, Band 102, Nr. 1-3, S. 116-121, 2008

<sup>56</sup> „Nachahmen der Mimik anderer Menschen trägt zu Empathie bei“, [Pressemitteilung](#), DAPD, 29.8.2008

<sup>57</sup> „Sprechen lernen: Wie sich Babys vorbereiten“, A-B. Köhle und B. Weichs, [Artikel](#), Baby und Familie; Feb..2013

<sup>58</sup> „Der Einfluss von Müttern mit affektiven Störungen auf Kleinstkinder“, Kirsten Anneke, [Bachelor-Arbeit](#), HAW Hamburg, Feb. 2010

<sup>59</sup> „Responding to the emotions of others: Dissociating forms of empathy through the study of typical and psychiatric populations“, R. Blair, [Publikation](#), Consciousness and Cognition Band 14, S.698-718, 2005

<sup>60</sup> „Die neue Elternschule“, Margot Sunderland, Dorling Kindersley, 2006. S. 227, Deutsche Übersetzung 2007, 2010

<sup>61</sup> „The Chemistry of Attachment“, Linda F. Palmer, [Artikel](#), Nachdruck von *API News*, Vol. 5, No. 2, 2002

<sup>62</sup> „Verbreitung, Dauer und zeitlicher Trend des Stillens in Deutschland“, [Ergebnisse](#), Kinder- und Jugendgesundheitsurvey (KiGGS) des Robert-Koch-Instituts, KIGGS, 2007

<sup>63</sup> „Langzeitstillen“, Silke Plagge, [Artikel](#), Lilliput Lounge

sondere Schutzbedürftigkeit der berufstätigen stillenden Mutter an, gleichzeitig auch die besondere Schutzwürdigkeit des Stillens“<sup>64</sup>.

Trotz dieser gesetzlichen Rahmenbedingungen ist für ein gestilltes Kind die Fortsetzung der Stillbeziehung zu seiner Mutter durch eine frühe Fremdbetreuung meistens gefährdet. Eltern sollten daher wissen, welche Vorteile das Stillen für das Kind und die Mutter bietet, wenn sie eine Fremdbetreuung in Erwägung ziehen. Im Folgenden werden deshalb wichtige Vorteile des Stillens aufgeführt.

Als wichtigster Vorteil des Stillens wird häufig der Schutz vor Infektionen angesehen, der auch über die Stillzeit hinweg reicht (siehe unten). Die humane Muttermilch ist zu jedem Zeitpunkt genau auf die (sich mit der Zeit verändernden) Bedürfnisse des Babies abgestimmt, nicht nur im Hinblick auf Nährstoffzusammensetzung und Bakterien (z.B. Bifidobakterien) für die positive Entwicklung der Darmflora<sup>65</sup>, sondern auch hinsichtlich der Antikörper und lebenden Immunzellen, die einen Schutz vor Krankheiten ermöglichen. Beispiele für Abwehrstoffe in der Muttermilch sind neben den Immunglobulinen auch Lysozym und Laktoferrin<sup>66</sup>, die sich in ihrer Konzentration mit der Zeit verändern (der Laktoferrin-Spiegel steigt bis zu einer Stilldauer von 2 Jahren stetig an)<sup>67</sup>. Es wurden in der Muttermilch Antikörper gegen ca. 40 Krankheitserreger (Viren, Bakterien und Pilze) gefunden, inklusive Masern, Röteln und sogar gegen HIV<sup>68</sup>. So verminderte sich durch das Stillen gemäß einer Spanischen Studie das Risiko von Infektionskrankheiten bei Kindern unter einem Jahr um 30 bis 56 Prozent<sup>69</sup>. Damit bieten die mit der Muttermilch aufgenommenen mütterlichen Antikörper dem Kind einen zuverlässigen Schutz vor Infektionen, solange dessen eigenes Immunsystem noch nicht ausreichend entwickelt ist. Wenn die stillende Mutter neuen Keimen ausgesetzt ist, gegen die das Kind noch ungeschützt ist, nimmt sie diese über die Schleimhäute in Lunge oder Magen-Darm-Trakt auf und entwickelt Abwehrstoffe, die dann in die Muttermilch übergehen und ihr Kind ebenfalls schützen<sup>70</sup>.

Viele Studien zeigen weiterhin, dass das Stillen positive Langzeiteffekte auf die Gesundheit der Kinder hat, d.h. weit über die tatsächliche Stillzeit hinaus<sup>71</sup>. Zu den Krankheitsbildern, für die durch das Stillen das Erkrankungsrisiko der Kinder im späteren Leben vermindert wird, gehören Asthma, Herzinfarkt, Infektionen des Magen-Darm-Trakts, der Luftwege, des Mittelohrs, der Harnwege und Hirnhäute, Diabetes mellitus Typ 1, Allergien, Morbus Crohn, bösartige Lymphknotenschwellungen (maligne Lymphome), und Übergewicht<sup>72,73</sup>. Weiterhin haben gestillte Kinder ein geringeres Risiko, im späteren Leben an Alkoholismus und Schizophrenie zu erkranken<sup>74</sup> oder im Kindesalter Leukämie (Blutkrebs) zu entwickeln<sup>75</sup>.

In einer aktuellen Studie an 1312 Amerikanischen Kindern wurde weiterhin ein positiver Zusammenhang zwischen Stillen und Intelligenzentwicklung nachgewiesen. Mit jedem Monat, den sie länger gestillt worden waren, erzielten die Kinder bessere Ergebnisse bei Sprach- und Intelligenztests im Alter von drei und sieben Jahren<sup>76</sup>.

Für die Sprachentwicklung ist auch das Bewegungsmuster der kindlichen Mundmuskulatur wichtig. Beim Saugen an der Mutterbrust werden alle für die Lautbildung wichtigen Strukturen im Mund (Zunge, Gaumensegel, Kiefernmuskulatur) beansprucht<sup>77</sup>.

<sup>64</sup> „Stillen und Berufstätigkeit“, [Elterninformation](#) der Nationalen Stillkommission vom 26. März 2003

<sup>65</sup> „Isolation of Bifidobacteria from Breast Milk and Assessment of the Bifidobacterial Population by PCR-Denaturing Gradient Gel Electrophoresis and Quantitative Real-Time PCR“, R.Martin et.al., [Publikation](#), Appl Environ. Microbiol. 75(4): S. 965–969, Feb. 2009

<sup>66</sup> „Humanmilch – Daten zur Belastung mit PCB, Dioxinen, Pestiziden“ M. Schlumpf, W. Lichtensteiger, W., Eds., [Buch](#), Richard Pflaum Verlag, 1993

<sup>67</sup> „Immunologic Components in Human Milk during the Second Year of Lactation“, A.S.Goldman, R.M.Goldblum, C.Graza, [Publikation](#), Acta Paediatr. Scand., Vol 72, Heft 3, S.461-462, 1983

<sup>68</sup> „Breastfeeding: A Guide for the Medical Profession“, R.A.Lawrence, R.M.Lawrence, [Buch](#), Elsevier Verlag, S. 168, 7. Englische Ausgabe, 2011

<sup>69</sup> „Full Breastfeeding and Hospitalization as a Result of Infections in the First Year of Life“, [Publikation](#), J.M.Paricio Talayero et.al., Pediatrics Vol. 118, No. 1, Seite e92-299, Juli 2006

<sup>70</sup> „Breastfeeding and Human Lactation“, J.Riordan, K.Auerbach, Buch (ISBN-10: 0763754323 | ISBN-13: 978-0763754327), Jones and Bartlett Publishers, London, 2. Englischsprachige Ausgabe, Kap.1, S.7, 1999

<sup>71</sup> „Evidence on the long-term effects of breastfeeding“, [Metastudie](#) der Weltgesundheitsorganisation WHO, 2007

<sup>72</sup> „Vor welchen Erkrankungen schützt Muttermilch?“, Hubertus Glaser, [Artikel](#), Webseite Navigator Medizin

<sup>73</sup> „The Risks of Not Breastfeeding for Mothers and Infants“, A. Stuebe, [Artikel](#), Rev. Obstet. Gynecol. 2(4), S. 222-231, Herbst 2009

<sup>74</sup> „Suchtforschung: Stillen schützt vor Alkoholismus“, Regiona Albers, [Artikel](#), Focus online, 25.4.2006

<sup>75</sup> „Health Benefits of Breastfeeding“, The Baby Friendly Initiative, [UNICEF UK Webseite](#)

<sup>76</sup> „Breastfeeding tied to kids' intelligence“, Genevra Pittman, Reuters [Pressemitteilung](#), Juli 2013  
Originalpublikation: „Infant Feeding and Childhood Cognition at Ages 3 and 7 Years Effects of Breastfeeding Duration and Exclusivity“, M.B Belfort et.al., JAMA Pediatr. Vol. 167(9), S.836-844, 2013

<sup>77</sup> „Associations between breastfeeding practices and young children's language and motor skill development.“, D.L. Dee et al. [Publikation](#), Pediatrics. 119 Suppl 1:S.92-98, Feb. 2007

In einer kürzlich veröffentlichten Studie an mehr als hundert Babys und Kleinkindern wurde erstmals durch die MRT-Bildgebung belegt, dass das Gehirn gestillter Kleinkinder sich intensiver entwickelt als das mit Flaschenmilch gefütterter Kinder. „Waren die Kinder mindestens drei Monate lang ausschließlich gestillt worden, so hatten sich im Alter von zwei Jahren ihre Hirn-Areale für Sprache, Wahrnehmung und emotionale Funktionen deutlich weiter entwickelt als bei Kindern, die ganz oder teilweise mit der Flasche gefüttert worden waren. Mit ihren Ergebnissen... bestätigen die Forscher Verhaltensstudien, die ebenfalls den positiven Effekt des Stillens auf die Hirnentwicklung festgestellt hatten – an Teenagern und Erwachsenen“<sup>78</sup>. Der Unterschied zwischen gestillten und nicht gestillten Kindern im Wachstum weißer Substanz (den Teilen des Gehirns die aus Nervenfasern bestehen) lag bei 20 bis 30 Prozent. „Um sicher zu gehen, ergänzten die Forscher ihre Studie mit einer Reihe von Kognitionstests bei den älteren der Kinder. Bei diesen Drei- und Vierjährigen bestätigte sich, dass die gestillten Kinder in punkto Sprachvermögen, Bewegungssteuerung und visueller Wahrnehmung den anderen voraus waren“<sup>77</sup>.

Die Dauer des Stillens spielte ebenfalls eine Rolle: „Babys, die länger als ein Jahr gestillt worden waren, wiesen deutlich mehr Hirnwachstum auf als ihre kürzer gestillten Altersgenossen – vor allem in Arealen, die für die Bewegungssteuerung zuständig sind“<sup>77</sup>.

Am Rande sei erwähnt, dass das Stillen auch für die Mutter Vorteile hat: Vor allem schützt es gegen Brustkrebs. Gemäß einer Studie mit über 150.000 untersuchten Frauen sank das Brustkrebsrisiko deutlich mit zunehmender Stilldauer pro Kind: Mit jedem „gestillten Jahr“ nahm es um 4,3 Prozent ab<sup>79</sup>.

Bei Frauen, in deren Familien bereits Brustkrebsfälle aufgetreten waren, hatten jene, die ihre Kinder gestillt hatten, ein um 59 Prozent niedrigeres Risiko, an Brustkrebs zu erkranken, als jene Frauen, die nicht gestillt hatten. „Auch andere Krankheiten, wie Eierstockkrebs, Osteoporose, Bluthochdruck und verschiedene Herzbeschwerden ereilten stillbegeisterte Frauen weniger häufig als Frauen, die ihre Kinder gar nicht oder nur wenige Monate lang gestillt hatten“<sup>80</sup>. Weiterhin schützt das Stillen Frauen vor Typ-2-Diabetes<sup>81</sup> und vor dem sog. „metabolischen Syndrom“ (charakterisiert durch abdominale Fettleibigkeit, Bluthochdruck (Hypertonie), veränderte Blutfettwerte (Dyslipidämie) und Insulinresistenz)<sup>73</sup>.

Angesichts dieser Vorteile des Stillens kann man davon ausgehen, dass es für U3-Kinder wichtig ist, so lange wie möglich gestillt zu werden. Allein durch die geringere Anfälligkeit des Kindes für Krankheiten wird sich das Weiterstillen auch für diejenigen Mütter lohnen, die ihr Kind in eine Fremdbetreuung geben. Leider gibt es zu wenige Informationen darüber, wie Mütter dies konkret organisieren können, indem sie beispielsweise ihr Kind während einer Arbeitspause stillen – die rechtlichen Möglichkeiten des Mutterschutzes erlauben dies für 12 Monate<sup>82</sup>. Durch eine geringere Zahl von Tagen, an denen sich die Mutter zu Hause um ihr krankes Kind kümmern muss, wird sich dies auch für Arbeitgeber lohnen, die das Weiterstillen unterstützen.

#### **4 Studien zur den Auswirkungen einer frühen Fremdbetreuung**

Wie schon eingangs erwähnt, gibt es keinen Zweifel daran, dass für Über3-Kinder der Besuch eines Kindergartens große Vorteile bietet. In diesem Dokument wird jedoch ausschließlich über Studien zu den Erfahrungen mit Fremdbetreuung von U3-Kindern bzw. Krippenkindern berichtet. Leider wird dieser Unterschied in vielen Diskussionsbeiträgen nicht gemacht, und es werden in unzulässiger Weise Schlussfolgerungen aus Über3-Studien auf U3-Krippenkindern angewendet. Ein Beispiel ist der Beitrag „Kinderkrippen machen schlau und reich“, der im Handelsblatt<sup>83</sup> (und im Wirtschaftsteil der ZEIT) erschienen ist, also in Medien, die gern den Fachkräftemangel behoben sehen würden. Es blieb anderen Medien, die sich eher für das Wohl des Kindes und der Familie einsetzen<sup>84</sup>, vorbehalten, darauf hinzuweisen, dass sich die zugrundeliegende

<sup>78</sup> „Bestätigt: Stillen ist gut fürs Baby-Hirn“, Dörte Saße, [Artikel](#), Nachrichten aus Wissenschaft und Technik, Juni 2013. Originalquelle: „Breastfeeding and early white matter development: A cross-sectional study“, Sean C.L. Deoni et al.; [Publikation](#), NeuroImage Vol. 82, S. 77-86, 15 November 2013

<sup>79</sup> „Breast cancer and breastfeeding: collaborative reanalysis of individual data from 47 epidemiological studies in 30 countries, including 50 302 women with breast cancer and 96 973 women without the disease“, [Publikation](#), Collaborative Group on Hormonal Factors in Breast Cancer, The Lancet, Vol. 360, Heft 9328, S.187-195, 2002

<sup>80</sup> „Brustkrebs: Stillen beugt vor“, [Artikel mit vielen Quellen](#), Zentrum der Gesundheit, 2010, aktualisiert 2013

<sup>81</sup> „Stillen schützt Mütter vor späterem Diabetes“, [Online Artikel](#), Deutsches Ärzteblatt, Aug. 2010, [Originalstudie](#): „Lactation and Maternal Risk of Type 2 Diabetes: A Population-based Study“, Eleanor Bimbia Schwarz et al., The American Journal of Medicine, Vol 123, Heft 9, S. 863.e1-863.e6, Sept. 2010

<sup>82</sup> „Hinweise zur Durchführung des Mutterschutzes“, Schule und Recht in Niedersachsen, [Anlage](#), Abs. 7.4

<sup>83</sup> „Kinderkrippen machen schlau und reich“, Olaf Storbeck, [Artikel](#), Handelsblatt, 19.10.2011

<sup>84</sup> z.B. „Ein Rätsel und seine Lösung: Als Krippenkind schlau und reich...“, Britta vom Lehn, [Artikel](#), Familiennetzwerk, 2. November 2011

Langzeitstudie<sup>85</sup> nicht auf Krippenkinder, sondern auf drei- bis sechsjährige Kinder bezog. Generell ist leider festzuhalten, dass es Deutschland ein gravierendes Defizit wissenschaftlicher Studien zur frühkindlichen außerfamiliären Betreuung und Erziehung gibt<sup>86</sup>.

Eine wissenschaftlich stichhaltige Betrachtung der Auswirkung von Fremdbetreuung erfordert Langzeitstudien, bei denen man die fremdbetreuten Kinder gemeinsam mit einer Vergleichsgruppe von Kindern, die zu Hause betreut wurden, über einen längeren Zeitraum beobachtet – idealerweise bis ins Erwachsenenalter hinein. Um die unterschiedlichen Beobachtungen in beiden Gruppen mit der Betreuungssituation in Zusammenhang bringen und Rückschlüsse hinsichtlich der Fremdbetreuung ziehen zu können, ist es wichtig, dass alle anderen Umstände in beiden Gruppen möglichst gleich sind: also Familiensituation und -Einkommen, Bildungsschicht der Eltern, Bindungs- bzw. Betreuungssituation vor der Inanspruchnahme der Fremdbetreuung, usw. Gegen diese Voraussetzung wird aber in einigen Studien in unverantwortlicher Weise verstoßen. Als Beispiel sei noch einmal die Norwegische Studie genannt („Kinderkrippen machen schlau und reich“). Dort wurden zwei Gruppen von *Kindergarten*kindern (also Über3-Kindern) betrachtet, es gab aber keine Kontrollgruppe von Kindern aus Familien mit vergleichbarem Bildungsniveau, die ohne Fremdbetreuung aufgewachsen waren!

#### 4.1. Studien zu den Auswirkungen früher Fremdbetreuung auf die Kinder

Die in den USA durchgeführte NICHD-Studie (NICHD=National Institute of Child Health and Human Development) ist bis heute die umfassendste Studie zu der Frage, wie Unterschiede in der Betreuung von Kindern sich auf deren soziale, emotionale, intellektuelle und sprachliche Entwicklung auswirken. In der Studie (1991-1994) wurden 1364 Kinder im Alter zwischen 0 und 3 Jahren erfasst<sup>87</sup>. Sie stammten aus Familien mit Alleinerziehenden, Familien mit unterschiedlichem ethnischen Hintergrund und mit unterschiedlichem Bildungsstand und Einkommen, allerdings war die Stichprobe nicht repräsentativ<sup>88</sup>. Gemessen wurden: die kognitive und sprachliche Entwicklung, das Sozialverhalten, die emotionale Entwicklung und Beziehung zur Mutter, und die Gesundheit sowie das physische Wachstum der Kinder.

Die wichtigste Erkenntnis aus der Studie im Hinblick auf die Fremdbetreuung von Krippenkindern – unabhängig von deren Qualität - können folgendermaßen zusammengefasst werden:

- Bei höherer Fremdbetreuung wurde häufiger beobachtet, dass die Mütter weniger sensibel mit dem 6 bzw. 36 Monate alten Kind spielten und sich häufiger negativ gegenüber dem 15 Monate alten Kind verhielten. Ihre 24 bzw. 36 Monate alten Kinder zeigten ihnen gegenüber weniger Zuneigung. Familien- und Kind-Faktoren hatten allerdings größeren Einfluss als die Fremdbetreuung<sup>87</sup>.
- Kinder, die in den ersten drei Lebensjahren ausschließlich bei der Mutter waren, erzielten bei kognitiven und Sprachtests im Durchschnitt ähnliche Ergebnisse wie fremdbetreute Kinder. Ausschlaggebend war hier – und bei der Sozialkompetenz - die Qualität der Betreuung durch die Mutter<sup>87</sup>.
- Je mehr Stunden fremdbetreute U3-Kinder in den Tageseinrichtungen verbracht hatten, desto schlechter schnitten diese bei kognitiven Tests und Sprachtests ab und desto mehr Verhaltensauffälligkeiten und Konflikte wurden beobachtet<sup>88</sup>.
- Mit 4,5 Jahren, als die Kinder in die Vorschule kamen, zeigten sie umso mehr Verhaltensauffälligkeiten und Konflikte mit Erwachsenen, je länger sie fremdbetreut worden waren. Diese Auswirkungen schienen noch größer zu sein, wenn die Fremdbetreuung bereits in den ersten sechs Lebensmonaten des Kindes begonnen hatte<sup>87</sup>.

Die höhere Risikobereitschaft und stärkere Impulsivität von Kindern mit hoher Fremdbetreuungsintensität zeigte sich unverändert auch in einer späteren Studie an denselben Kindern im Alter von 15 Jahren<sup>89</sup>. Im

---

<sup>85</sup> „No Child Left Behind: Subsidized Child Care and Children's Long-Run Outcomes“, Tarjei Havnes and Magne Mogstad, [Publikation](#), American Economic Journal: Economic Policy, Band 3, Heft 2: S. 97-129., 2011

<sup>86</sup> „*Positionspapier der Deutschen Gesellschaft für Sozialpädiatrie und Jugendmedizin (DGSPJ) zu Qualitätskriterien institutioneller Betreuung von Kindern unter 3 Jahren (Krippen)*“ U. Horacek, R. Böhm, R. Klein, U. Thyen, F. Wagner, [Positionspapier](#), 2010

<sup>87</sup> „*The NICHD Study of Early Child Care and Youth Development. Findings for Children up to Age 4.5 years*“, [Bericht](#), US Department of Health and Human Services, National Institutes of Health, National Institutes of Child Health and Human Development, Jan. 2006

<sup>88</sup> „*Die "NICHD Study of Early Child Care"* - ein Überblick“, M. Textor, [Artikel](#) in “Kindergartenpädagogik – Online Handbuch“, 2007

<sup>89</sup> „*Do Effects of Early Child Care Extend to Age 15 Years? Results From the NICHD Study of Early Child Care and Youth Development*“, D.L. Vandell, J. Belsky, M. Burchinal, N. Vandergrift, L. Steinberg, NICHD Early Child Care Research Network, [Artikel](#), Child Dev. 81(3): pp.737-56, Mai-Juni 2010

Hinblick auf die sozio-emotionale Entwicklung gab es einen deutlichen Zusammenhang zwischen der Dauer von Gruppenbetreuung und vermehrtem „expansivem Problemverhalten“ (Streiten, Kämpfen, Sachbeschädigungen, Prahlen, Lügen, Schikanieren, Gemeinheiten begehen, Grausamkeit, Ungehorsam, häufiges Schreien). *„Diese Veränderungen blieben im Verlauf stabil und waren überraschenderweise unabhängig von der Qualität der Gruppenbetreuung. Bei den mittlerweile 15-jährigen Jugendlichen ergibt sich eine Verschiebung der Auffälligkeiten hin zu vermehrt impulsivem und risikoreichem Verhalten (Alkohol, Rauchen, Drogen, Waffengebrauch, Stehlen, Vandalismus)“*<sup>90</sup>.

Diese Studienergebnisse erinnern daran, dass aggressives Verhalten und verminderte Fähigkeiten in den Bereichen Lernen, Gedächtnis, Selbstkontrolle und Stressbewältigung auf ein gestörtes Wachstum des Hippocampus durch dauerhaft erhöhte Cortisol-Spiegel aufgrund der frühen Fremdbetreuung zurückgehen können (siehe Abschnitt 3.3). Dazu wurden in einer 2010 publizierten Studie die Cortisolwerte an (U2-) Kindern im Alter zwischen 16 und 24 Monaten gemessen, einerseits an jeweils zwei Tagen in Fremdbetreuung und andererseits an jeweils zwei Tagen ohne Fremdbetreuung, mit dem Ergebnis, dass an den Fremdbetreuungstagen die Cortisol-Werte nachmittags anstiegen, im Gegensatz zu den anderen Tagen<sup>91</sup>. Auch in einer Studie an Kindern zwischen 20 und 40 Monaten – also bis in das Über3-Alter hinein - wurden erhöhte Cortisol-Werte bei denjenigen Kindern festgestellt, die in professioneller Fremdbetreuung waren, unabhängig von der Art der Fremdbetreuung<sup>92</sup>.

In einer anderen Studie an 482 Amerikanischen Kindern wurde der Zusammenhang zwischen frühkindlicher Zuwendung durch die Mutter und Stress im Erwachsenenleben untersucht. Die Wechselbeziehung zwischen Mutter und Kind wurde von einem Psychologen untersucht, als die Kinder 8 Monate alt waren, und die Hälfte der Kinder konnte anhand von Interviews und psychologischen Profilen noch einmal untersucht werden, als sie ein Durchschnittsalter von 34 Jahre erreicht hatten. Diejenigen, die als Babys die meiste Zuwendung von ihren Müttern erfahren hatten, hatten am wenigsten unter Angst, Feindseligkeit und negativem Stress zu leiden<sup>93</sup>.

Eine Erklärung für diesen positiven Effekt (im Gegensatz zu dem negativen Effekt durch Cortisol) könnte eine Studie an Mäusen liefern, in der gezeigt wurde, dass intensive mütterliche Fürsorge in der ersten Lebensphase die Bildung bestimmter Rezeptoren für das Neuropeptid Y (NPY) im Vorderhirn anregt. *„NPY ist das häufigste Peptidhormon (Eiweißhormon) des zentralen Nervensystems. Es ist unter anderem an der Stressbewältigung, der Entwicklung von Angstverhalten und an der Regulation des Körpergewichts beteiligt“*<sup>94</sup>.

Die Folgen einer verminderten Fähigkeit zur Stressbewältigung im späteren Leben sind in diesen Studien noch nicht berücksichtigt. In den meisten Fällen sind die beobachteten Kinder noch zu jung, und Studien zur Erfassung von stressbedingten Erkrankungen wie Bluthochdruck, Herz- Kreislauferkrankungen, Rückenschmerzen, Magengeschwüren, Schlafstörungen, Asthma, chronischen Kopfschmerzen, Burnout-Syndrom und Depressionen dürften relativ aufwändig sein. Es sei hier allerdings darauf hingewiesen, dass der Konsum an Medikamenten gegen Depression mit am höchsten in Frankreich ist<sup>95</sup>, dem Land, in dem die frühe Fremdbetreuung die längste Tradition hat.

Diese Studien weisen also alle auf Nachteile durch (zu) frühe Fremdbetreuung hin. Wie steht es dann mit den Vorteilen im Bereich der Bildungsangebote, die so oft ins Feld geführt werden und die den Kindern dann ggf. entgehen würden, wenn sie stattdessen bei der Mutter blieben? Dazu gibt es Ergebnisse einer US-Metastudie (einer Studie, die andere Studien in einer Gesamtsicht analysiert), die den Einfluss früher Fremdbetreuung auf die Intelligenzentwicklung bei Kindern untersuchte. Sie kam zwar zu dem Schluss, dass Kinder aus schwierigen sozialen Verhältnissen von intensiven Bildungsangeboten und Anregungen außerhalb der Familie profitieren - ob diese Angebote allerdings vor oder nach dem dritten Lebensjahr begonnen

---

<sup>90</sup> „Auswirkungen frühkindlicher Gruppenbetreuung auf die Entwicklung und Gesundheit von Kindern“, Dr. Rainer Böhm, [Artikel](#), Kinderärztliche Praxis, Heft 5, Jahrgang 82, Rubrik: Sozialpädiatrie aktuell, Seite: 316-321, 2011

<sup>91</sup> „Young Children's Full-Day Patterns of Cortisol Production on Child Care Days“, M.M. Sumner et.al., [Publikation](#), Archives Pediatric Adolescent Medicine, Vol. 164(6), S. 567-571, Juni 2010

<sup>92</sup> „Children's wellbeing and cortisol levels in home-based and center-based childcare“, M.G. Groeneveld et.al., [Publikation](#), Early Childhood Research Quarterly, Vol. 25(4), S. 502-514, 2010

<sup>93</sup> „Mom's love for baby leads to less adult distress“, [CBC News](#), Tuesday, July 27, 2010. Originalquelle ([Abstract online](#)): “Mother's affection at 8 months predicts emotional distress in adulthood”, J.Maselko et.al., *J Epidemiol Community Health* **65**:621-625, 2011

<sup>94</sup> „Mutterliebe bestimmt Stresstoleranz“, [Artikel](#), Focus Online, 8.Dez.2011

<sup>95</sup> „Antidepressants and Age“, D.G. Blanchflower, A.J. Oswald, [Diskussionspapier](#) No. 5785, Institut zur Zukunft der Arbeit, Bonn, Juni 2011

wurden, machte keinen Unterschied<sup>96</sup>. Es ergibt sich also für den Nutzen aus Bildungsangeboten kein Nachteil, wenn ein U3-Kind nicht in eine Fremdbetreuung gegeben wird, solange diese Angebote dann im Über3-Alter zur Verfügung stehen.

## 4.2. Studien zu den Auswirkungen früher Fremdbetreuung auf die Eltern

Eine Englische Studie gibt einen sehr guten Rückblick auf frühere Untersuchungen und beleuchtet Unterschiede in den Betreuungsformen bzw. -Konzepten in den USA und Europäischen Ländern. Dort wird darauf hingewiesen, dass Mütter, die ihr Kind früh in eine Krippe geben (in Großbritannien oft schon nach den 18 Wochen bezahltem Mutterschutz), ihre Arbeit in dieser Zeit als unbefriedigend empfinden. Der daraus resultierende Stress kann sich als zusätzliche Belastung auf das Kind übertragen, dass ja ohnehin schon mit der frühen zeitweisen Trennung von der Mutter zurechtkommen muss<sup>97</sup>. Interessant an dieser Studie ist auch die Aussage, dass fast zwei Drittel der Mütter sich gegenüber einer reinen Reduktion der Stunden (Teilzeitbeschäftigung) mehr Flexibilität in der Arbeitszeit wünschten, um mehr Zeit mit ihren Kindern verbringen zu können, wenn diese es am Nötigsten hatten. Hier bietet sich ein neues Feld für Arbeitgeber, die die Bindung der Fachkräfte an das Unternehmen stärken könnten, indem sie eine solche Flexibilität anbieten.

Eine US-Amerikanische Studie an 14000 Babies und ihren Müttern zieht noch eindeutigeren Schlussfolgerungen: *„Mütter, die einen Mutterschaftsurlaub von nicht mehr als 12 Wochen zur Verfügung hatten - und davon nicht mehr als acht Wochen bezahlt - hatten ein deutlich erhöhtes Risiko, an einer Depression zu erkranken. Auch der gesundheitliche Gesamtzustand dieser Mütter war schlechter als bei den Müttern, die länger zu Hause sich auf die Kindererziehung konzentrieren konnten“*<sup>98</sup>. Auch diese Auswirkung könnte also zu dem hohen Verbrauch an Medikamenten gegen Depression in Frankreich beitragen.

## 5 Fremdbetreuung von U3-Kindern in der Praxis

Bevor sie eine Entscheidung hinsichtlich einer Fremdbetreuung ihres U3-Kindes treffen, sollten Eltern nicht nur über die möglichen Auswirkungen auf ihr Kind informiert sein, sondern auch über die Qualität der Betreuung. Wie die Studien zeigen, ist die Auswirkung von Stresshormonen auf das Verhalten und die Erkrankungsrisiken des Kindes als Folge von Trennungsschmerz zwar abhängig von der täglichen Dauer der Fremdbetreuung, aber weitgehend unabhängig von ihrer Qualität. Allerdings zeigte sich in der NICHD-Studie ein Einfluss der Betreuungsqualität auf die kognitiven Fähigkeiten und die Sprachentwicklung über die ersten drei Lebensjahre. Wichtig war dabei die Kommunikation der Betreuungsperson – die Art, wie sie Anregungen gab, indem sie Fragen stellte und auf Lautäußerungen reagierte<sup>87</sup>. Eine „feinfühlig und prompt“ Zuwendung (siehe Abschnitt 3.4) kann dem Kind nur gegeben werden, wenn die Voraussetzungen gegeben sind hinsichtlich der Ausbildung der Betreuungsperson und der Anzahl der von ihr zu betreuenden Kinder (auch als „Betreuungsschlüssel“ bezeichnet).

### 5.1. Veröffentlichte Anforderungen an die Fremdbetreuung von U3-Kindern

Die Richtlinien der zuständigen USA-Gesellschaften für die Betreuungsschlüssel je nach Alter sind:

- 3 Kinder pro Betreuungsperson während des Alters von 6 bis 18 Monaten
- 4 Kinder pro Betreuungsperson während des Alters von 18 bis 24 Monaten
- 7 Kinder pro Betreuungsperson während des Alters von 24 bis 36 Monaten

Diese Zahlen wurden in der NICHD Studie nur von 36% der Einrichtungen bei Kindern im Alter von 6 Monaten eingehalten, von 20% bei 18 Monaten, 26% bei 24 Monaten und 56% bei 36 Monaten.

In Deutschland ist die Organisation der Kita-Betreuung Ländersache. Eine detaillierte Empfehlung wurde 2010 von der Deutschen Gesellschaft für Sozialpädiatrie und Jugendmedizin (DGSPJ) formuliert<sup>86</sup>: *“Unter Berücksichtigung des aktuellen Erkenntnisstands der Bindungsforschung, der Kinder- und Jugendpsychiatrie ... sowie der Anhaltzahlen des Kinderbetreuungsgesetzes der Europäischen Union empfiehlt die Fachgesellschaft folgenden Betreuungsschlüssel:*

<sup>96</sup> *„Wie wird mein Kind intelligenter? Eine US-Metastudie“*, [Artikel](#) der Stiftungsinitiative “Für Kinder”, 27. Jan. 2013. [Originalstudie](#): “How to make a young child smarter – Evidence from the Database of Raising Intelligence”, J. Protzko et al., Perspectives on Psychosocial Science 8, No.1, pp 2540, Jan. 2013

<sup>97</sup> *„A prospective study of the effects of different kinds of care on children's development in the first five years“*, Kathy Sylva, Alan Stein, Penelope Leach, [Bericht](#) des “Families Children and Child Care Project”, 2007

<sup>98</sup> *„Frühe Rückkehr an den Arbeitsplatz schadet nicht nur dem Baby sondern auch der Mutter“*, [Artikel](#), Webseite der Stiftung „Für Kinder“, Sept. 2012  
Originalquelle ([Abstract](#)): “Family leave after childbirth and the mental health of new mothers”, F. Chatterji, S. Markowitz, Journal of Mental Health Policy and Economics Vol.15(2), S.61-76, 2012

- für Säuglinge von 9 bis 12 Monaten: 1 Betreuerin für maximal 2 Kinder
- für Kinder von 12 bis 24 Monaten: 1 Betreuerin für maximal 3 Kinder
- für Kinder von 24 bis 36 Monaten: 1 Betreuerin für maximal 4 Kinder

Empfehlungen zur Gruppengrößen müssen in Abhängigkeit von der Gruppenhomogenität formuliert werden; je jünger die Kinder und je kleiner das Altersspektrum, desto kleiner sollte die Gruppe sein. Als Richtschnur kann in der Altersklasse unter drei Jahre eine Gruppengröße von bis zu 12 Kindern betrachtet werden. Vorteilhaft sind eine ausgewogene Altersmischung und Geschlechterzusammensetzung“. Die Bertelsmann-Stiftung empfiehlt dagegen einen Betreuungsschlüssel von 3 für U3-Kinder - unabhängig vom Alter.

Da allerdings nur 75% der Arbeitszeit einer Erzieherin tatsächlich für die Betreuung zur Verfügung steht (der Rest entfällt auf Elterngespräche, Teamsitzungen etc.)<sup>99</sup>, bedeutet beispielsweise ein Schlüssel von 3, dass eine Person jeweils 4 Kinder betreut.

## 5.2. Tatsächlicher Betreuungsschlüssel und Betreuungsquoten in der BRD

In Deutschland wurde im Juli 2013 der für U3-Kinder empfohlene Schlüssel von 3 in keinem Bundesland eingehalten, im Durchschnitt betrug er 4,5. In Bremen, wo nur 21,2% der U3-Kinder fremdbetreut werden (dieser Prozentsatz wird als „Betreuungsquote“ bezeichnet), betrug er 3,1, und er war mit 6.5 am größten in Sachsen-Anhalt, wo 57,5 der U3-Kinder fremdbetreut werden<sup>100</sup>.

Das statistische Bundesamt bezifferte im November 2012 den Bedarf an Betreuungsplätzen für U3-Kinder auf 780 000, was einer Fremdbetreuungsquote für die Bundesrepublik von durchschnittlich 39% entspräche. Dabei sollten 30% der neu zu schaffenden Plätze für Kinder unter 3 Jahren durch eine Tagesmutter oder einen Tagesvater bereitgestellt werden<sup>101</sup>. Zum Stichtag der letzten Messung, am 1. März 2012, wurden „rund 558 000 Kinder unter 3 Jahren (27,6%) ergänzend zur Erziehung und Betreuung durch die Eltern in einer Kindertageseinrichtung oder durch eine Tagesmutter beziehungsweise einen Tagesvater betreut“<sup>101</sup>. Dabei entfielen 2,8% auf die Altersgruppe von 0 bis unter 1 Jahr, 28,4% auf die 1 bis 2 Jährigen und 51,1% auf die 2 bis 3 Jährigen, und insgesamt wurden 85% der U3-Kinder in einer KiTa betreut, der Tagespflegeanteil lag also mit 15% deutlich unter den angestrebten 30% .

Die Unterschiede zwischen Ost und West waren groß: „Während in Ostdeutschland im März 2012 bereits sechs von zehn 1-Jährigen (59,4 %) in einer Kindertageseinrichtung oder von einer Tagespflegeperson betreut wurden, waren es in Westdeutschland nur 20,7 % der 1-Jährigen. Bei den 2-jährigen Kindern lag die Betreuungsquote in Ostdeutschland bei 82,5 %, im Westen betrug sie 43,4 %. Damit liegt die Betreuungsquote bereits bei den 1-jährigen Kindern in Ostdeutschland deutlich über der Betreuungsquote der 2-jährigen Kinder in Westdeutschland“<sup>101</sup>.

Im März 2012 verbrachten von den fremdbetreuten U3-Kindern 22% weniger als 25 Stunden pro Woche in KiTa oder Tagespflege, 27% waren dort zwischen 25 und 36 Stunden, und für 51% waren es 36 Stunden und mehr. Diese Zahlen gelten wieder für den Bundesdurchschnitt – in den neuen Ländern (einschl. Berlin) verbrachten 73% der U3-Kinder 36 Stunden pro Woche und mehr in Fremdbetreuung (alte Länder 39%)! Leider wird die Zahl der Betreuungsstunden pro Woche nicht weiter nach Alter der Kinder aufgeschlüsselt.

Die Betreuungssituation schildert der „Bertelsmann Länderreport frühkindliche Bildung 2013“ wie folgt: „Die Bildungschancen der unter Dreijährigen verschlechtern sich derzeit deutlich, wenn sie statt einer Krippe eine andere Gruppenform besuchen, in der auch ältere Kinder betreut werden. Dazu zählen Gruppen für Kinder unter vier Jahren, altersübergreifende Gruppen (bis zum Schuleintritt) und für Zweijährige geöffnete Kindergartengruppen – das sind Gruppen für Kinder ab drei Jahren, die auch Zweijährige besuchen. Im Osten besucht fast jedes fünfte Kita-Kind unter drei Jahren (18,9 Prozent) eine Gruppe für Kinder unter vier Jahren mit einem durchschnittlichen Personalschlüssel von 1:7,5. Weitere rund neun Prozent (8,8 Prozent) müssen sich in einer altersübergreifenden Gruppe sogar mit einer Betreuungsrelation von 1:9,5 begnügen. Ähnliche Abstufungen in der Qualität finden sich in den westdeutschen Bundesländern. Dort ist in den Krippen eine Erzieherin statistisch für 3,7 Kinder verantwortlich. In den altersübergreifenden Gruppen, die gut 15 Prozent der unter Dreijährigen besuchen, betreut eine Erzieherin rechnerisch 5,8 Kinder. Noch ungünstiger ist die Personalausstattung in für Zweijährige geöffneten Kindergartengruppen (1:7,9). In eine solche Gruppe geht im Westen fast jedes fünfte Kita-Kind (18 Prozent) unter drei Jahren“<sup>102</sup>.

<sup>99</sup> „Gesamterbericht Zukunftskonzept Kita 2020 – mit Praktikerinnen im Gespräch“, J. Schneewind, Hochschule Osnabrück, [Studie](#) im Auftrag des Familienministeriums, Juli 2011

<sup>100</sup> „Ländermonitor-Tabellen“, [Tabellenwerk](#), Juli 2013

<sup>101</sup> „Kindertagesbetreuung in Deutschland 2012“, Statistisches Bundesamt Wiesbaden, [Begleitmaterial](#) zur Pressekonferenz am 6.11.2012

<sup>102</sup> „Bertelsmann Stiftung: „Länderreport Frühkindliche Bildungssysteme“, [Newsletter](#) der Evangelische Aktionsgemeinschaft für Familienfragen, Juli 2013

### 5.3. Stand von Krippen-Qualität und Ausbildung der Betreuungspersonen in der BRD

In einer Analyse aus 2011 wurden deutschen Gruppenbetreuungseinrichtungen überwiegend geringe (1/3 der Einrichtungen) bis mittlere Qualitätsstandards (2/3) zuerkannt – nur 2% hatten die notwendige hohe Qualität<sup>90</sup>. Eine Studie aus 2012 kommt auf 3,2%<sup>103</sup>. Noch im Mai 2013 stellte allerdings Prof. Dr. Wolfgang Tietze, Erziehungswissenschaftler an der Freien Universität Berlin im Arbeitsbereich Kleinkindpädagogik, fest: *„Wir haben keine Informationen über die tatsächliche Qualität in Kindertageseinrichtungen“*<sup>104</sup>.

Eine nur geringe bis mittlere Betreuungsqualität kann jedoch nach einer großen kanadischen Studie für U4-Kinder mit erwerbstätigen Eltern negative Auswirkungen nicht nur auf die Kinder, sondern auch auf die Eltern haben. Bei den Eltern wurde vermehrt familiärer Stress, inkonsistentes und feindseliges Erziehungsverhalten, Gesundheitsstörungen sowie Partnerschaftsprobleme festgestellt<sup>105</sup>.

Im März 2012 verfügten von den Kita-Betreuungspersonen in Deutschland 69% über einen Abschluss als Erzieher/innen, 12% waren Kinderpfleger/innen und 5% verfügten über einen Fachhochschul- oder Hochschulabschluss. Diese Struktur hatte sich gegenüber einer Untersuchung aus 2007 kaum verändert. In der Tagespflege hatten 2012 ca. 85% der Betreuer/innen einen Qualifizierungskurs abgeschlossen (2007 waren es dagegen nur 15%). Etwa ein Drittel der Pflegepersonen hatte 2012 einen fachpädagogischen Abschluss<sup>101</sup>.

Man kann nur hoffen, dass es gute Fortbildungsmechanismen gibt, die dafür sorgen, dass die in Kapitel 3 beschriebenen neuen Erkenntnisse alle Betreuungspersonen erreichen, denn: *„Letztlich sind eine gute Erziehung und Bildung von Kleinkindern nur realisierbar, wenn Erzieher/innen auf umfassende Kenntnisse aus den Bereichen Hirnforschung, Lern- und Entwicklungspsychologie zurückgreifen können – was derzeit nicht der Fall ist“*<sup>106</sup>. Diese Analyse von 2010 dürfte auch heute noch gelten, zumal viele neue Erkenntnisse aus jüngster Zeit stammen und das Gros der Erzieher/innen daher nur über Fortbildungen erreicht haben kann.

Zusätzliche Probleme ergeben sich daraus, dass die Ausbildung neuer Betreuungspersonen mit dem rasanten Ausbau der Kitas nicht Schritt halten kann. In Westdeutschland stieg die Zahl der fremdbetreuten U3-Kinder in eigenständigen Gruppen zwischen 2006 und 2009 um 167 Prozent<sup>107</sup>! Der Mangel an Erzieher/innen führte schon 2008 dazu, dass teilweise Gruppen von mehr als 10 Kindern von nur einer Person betreut wurden<sup>108</sup>. Alternativ wurden Kindergartengruppen (also Gruppen von Über3-Kindern) einfach für Zweijährige geöffnet (siehe oben) - unter Missachtung der jüngeren Erkenntnisse zur Gehirnentwicklung. Die Zunahme solcher Gruppen zwischen 2006 und 2009 betrug 31 Prozent. Etwa die Hälfte der 2-Jährigen, die 2010 in Westdeutschland solche für sie geöffneten Kindergartengruppen besuchten, waren in Gruppen untergebracht, in denen entweder nur ein oder nur zwei U2-Kinder mit über 20 weiteren Kindern im Alter von über drei Jahren betreut wurden (Betreuungsschlüssel über 20!). Insgesamt waren ca. 12% der betreuten unter 3-Jährigen in Gruppen untergebracht, in denen sie kaum mit Kindern in Kontakt kamen, die sich in der gleichen Altersstufe und damit auf einer ähnlichen Entwicklungsstufe befanden (In Ostdeutschland spielt diese Gruppenform mit einem Anteil von 1,6% so gut wie keine Rolle)<sup>107</sup>. In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, dass die Kinder – je nach eigenem Entwicklungstempo – erst mit zwei oder drei Jahren überhaupt beginnen, sich für andere Kinder zu interessieren (siehe Abschnitt 3), nachdem sie ihr „Selbstkonzept“ und ein gewisses „Einfühlungsvermögen“ entwickelt haben. Für ein Kind, das noch vor Abschluss dieser Entwicklung, also zu früh, in eine Gruppe mit 20 anderen, älteren Kindern kommt, kann diese Umgebung mit großer Wahrscheinlichkeit erheblichen Stress mit sich bringen.

Wie erwähnt, sind kleine Gruppen mit dem empfohlenen Betreuungsschlüssel von 3 noch in keinem Bundesland Realität – es fehlen die Fachkräfte. Kurz nach Inkrafttreten des Rechtsanspruchs auf einen Kita-Platz wurde in Baden-Württemberg daher eine Initiative gestartet, Sozialarbeiter und Dorfhelfer in einem Crash-Kurs auf eine Tätigkeit als Erzieher/innen vorzubereiten: *„In 25 Fortbildungstagen sollen sie die nötigen Kenntnisse in Pädagogik und Entwicklungspsychologie beigebracht bekommen und in Sachen Kinderschutz, Bindungstheorie, Eingewöhnungskonzepte und Inklusion auf den neuesten Stand gebracht werden“*<sup>109</sup>. Das kann nur als unverantwortlich betrachtet werden angesichts des komplexen und umfangreichen Wissens, das für diese Aufgabe nach neuesten Erkenntnissen erforderlich ist.

<sup>103</sup> *„Nationale Untersuchung zur Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit (NUBBEK)“*, W. Tietze et al., [Ergebnisbericht](#), Berlin, April 2012

<sup>104</sup> *„Kinderkommission: Sorgen um die Krippen-Qualität“*, [Artikel](#) der Stiftungsinitiative „Für Kinder“, 17. Mai 2013

<sup>105</sup> *„Universal Childcare, Maternal Labor Supply and Family Well-Being“*, M. Baker et al., [Artikel](#), April 2008

<sup>106</sup> *„Gehirnentwicklung im Kleinkindalter – Konsequenzen für die Erziehung“*, Martin R. Textor, [Artikel](#), Bayerisches Staatsinstitut für Frühpädagogik, Siehe auch: *„Gehirnentwicklung im Kleinkindalter - Konsequenzen für die frühkindliche Bildung“*, M.R. Textor, in: [Kindergartenpädagogik- Online-Handbuch](#), 2002, überarbeitet 2010

<sup>107</sup> *„Bildung in Deutschland 2010“*, Autorengruppe Bildungsberichterstattung, [Bericht](#) im Auftrag der Kultusministerkonferenz, 2010

<sup>108</sup> *„Das gefährdet das Wohl der Kinder“*, F. Berth, [Online-Artikel](#), Süddeutsche.de, Mai 2010

<sup>109</sup> *„Freiwillige vor“*, Julia Rudolf, [Online-Artikel](#), ZEIT Online, 20. Juni 2013

Ein weiterer wichtiger Qualitätsaspekt ist die Kontinuität der Betreuung. Aus Sicht der Bindungsforschung können U2-Kinder sich nur an wenige Personen fest binden (siehe „Phase der eindeutigen Bindung“, Abschnitt 3.4), und die Entwicklung einer sicheren Bindung an eine Betreuungsperson in der Krippe benötigt Zeit und Kontinuität. Durch den Anstieg der Beschäftigungen mit Teilzeitverträgen und befristeten Verträgen in den Krippen ist das kaum zu gewährleisten. So stieg von 1990 bis 2002 der Anteil der Teilzeitbeschäftigten in Kindertageseinrichtungen in Westdeutschland von 29,9% auf 49,4%, in Ostdeutschland von 12,8% auf 79,9% an<sup>110</sup>. Erschwerend kommt hinzu, „dass ein Drittel der Beschäftigten spätestens nach anderthalb Jahren wieder aus dem Beruf des Erziehers aussteigt“<sup>104</sup>. Für die U3-Kinder, die ja mehrheitlich 36 Stunden oder mehr pro Woche fremdbetreut werden (siehe Abschnitt 5.2), bedeutet das, dass nur wenige von ihnen den Tag ohne einen Wechsel der Betreuungsperson verbringen können. Damit ist es fraglich, ob die Kinder eine sichere Bindung an eine Betreuungsperson entwickeln können.

Wenn die Forderungen des Deutschen Industrie- und Handelskammertag (DIHK) erfüllt werden sollten, wird eine sichere Bindung noch schwieriger werden. 2008 führte der DIHK eine Befragung zur Kinderbetreuung in Deutschland durch, in der festgestellt wurde, dass 99% der Kitas am Samstag geschlossen waren, dass 96% in der Woche nach 18 Uhr nicht mehr geöffnet hatten und dass nur ein Drittel die Betreuung während der gesamten Ferienzeit anbot. Der DIHK stellte daraufhin unter anderen die Forderungen auf, dass Eltern von U3-Kindern ab 2013 über die zeitliche Lage der Betreuungszeiten frei entscheiden können, dass die Krippen auch nach 18 Uhr und am Samstag eine Betreuung anbieten und dass generelle Schließzeiten während der Ferien abgeschafft werden sollen<sup>111</sup>.

Die Konsequenzen einer solchen Einflussnahme der Wirtschaft auf die Kita-Betreuung wurden in einer Reaktion so beschrieben, dass Erzieher/innen somit in den folgenden Jahren einerseits immer mehr Babys, Ein- und Zweijährige würden betreuen müssen - und das immer häufiger ganztags. Sie werden andererseits *„wegen der längerer Öffnungszeiten zunehmend Schicht arbeiten müssen und immer häufiger alleine in ihren Gruppen sein, wenn dort nur wenige Kinder anwesend sind und sich deshalb eine Zweitkraft nicht finanzieren lässt. Das einzelne Kind wird während seiner - flexibel gestalteten - Betreuungszeit nicht mehr nur von zwei, sondern in der Regel von mehreren Personen betreut werden. Dies dürfte das Entstehen von Bindungen bzw. von engen Beziehungen erschweren“*<sup>112</sup>.

Selbst bei gegebener Kontinuität in der Bezugsperson wäre es fraglich, ob diese jedem Kind in ihrer Gruppe genügend Zuwendung geben könnte. Eine deutschen Studie aus 2006, in der hausbetreute und fremdbetreute Kinder verglichen wurden, ergab, *„dass hausbetreute Kinder über den Tag verteilt ein etwa gleiches Ausmaß an Zuwendung erhielten, während die KiTa-Kinder weit weniger Zuwendung in der KiTa, dafür aber mehr Zuwendung bekamen, wenn sie mit ihren Eltern vor und nach der KiTa zusammen waren. ... Während die hausbetreuten Kinder nach der kurzen Zeit am Morgen im Tagesablauf hin und wieder mal quengelten, quengelten die KiTa-Kinder kaum während der KiTa-Betreuung, allerdings dann ausgiebig, wenn sie von ihren Eltern abgeholt wurden. Dabei haben wir feststellen müssen, dass die Eltern leider wenig angemessen auf die Stress-Signale ihrer Kinder reagierten“*<sup>113</sup>. Laut der Autorin macht diese Untersuchung deutlich, dass die emotionalen Bedürfnisse der Kinder in den Krippen nicht ausreichend befriedigt wurden und dass die Eltern offenbar danach nicht in der Lage waren, mit dem Stress richtig umzugehen, der sich in ihren Kindern während der Fremdbetreuung aufgebaut hatte.

So wundert es nicht, dass Forscher kürzlich im Auftrag einer Londoner Stiftung anhand der Daten von 140.000 Kindern aus der Langzeit-Studie *„Early Childhood Longitudinal Study“* und über 100 anderen internationalen Studien zu der Aussage kamen, dass 40% der Kleinkinder in den westlichen Industrieländern keine sichere Bindung an ihre Eltern haben<sup>114</sup>.

#### 5.4. Fremdbetreuung im Europäischen Vergleich

Im Europäischen Vergleich lag Deutschland 2009 bei der Inanspruchnahme von Fremdbetreuung für U3-Kinder noch im unteren Drittel: 7 Prozent nahmen mehr als 30 Stunden „formale“ Kindertagesbetreuung pro Woche in Anspruch. Das galt auch für die Halbtagsbetreuung (1-29 Stunden wöchentlich), die in

<sup>110</sup> *„Bildung in Deutschland“*, Konsortium Bildungsberichterstattung, [Bericht](#), 2006

<sup>111</sup> *„Der Kita-Check – Kinderbetreuung in Deutschland“*, A.Dercks, A.Zimmermann, [Bericht](#), Deutscher Industrie- und Handelskammertag, November 2008

<sup>112</sup> *„Der Einfluss der Wirtschaft auf die Kindertagesbetreuung“* M. Textor. [Artikel](#), Kindergartenpädagogik – Online-Handbuch, ca. 2009

<sup>113</sup> *„Frühe Kindheit: Bindungs- und Bildungsgrundlagen“*, Lieselotte Ahnert, [Web-Artikel](#), Deutsche Liga für das Kind, frühe Kindheit 5/03, 2003

<sup>114</sup> *„Haben 40 Prozent unserer Kleinkinder keine sichere Bindung an ihre Eltern?“*, [Artikel](#), der Stiftungsinitiative *„Für Kinder“*, 28. 3. 2014

Deutschland nur von 11 Prozent in Anspruch genommen wurde<sup>115</sup>. Allein zwischen 2009 und 2012 ist die Betreuungsquote - die Anzahl der betreuten U3-Kinder bezogen auf Gesamtzahl Gleichaltriger in Prozent - in Deutschland allerdings um 37% gestiegen<sup>101</sup>! Interessanterweise wird die Betreuungsquote auch als „Bildungsbeteiligungsquote“ bezeichnet<sup>107</sup>, was diskriminierend nahelegt, dass U3-Kinder durch eine Betreuung zu Hause von Bildung ferngehalten werden.

Dänemark und Schweden haben besonders viel in Kinderbetreuung investiert. Diese Länder hatten 2007 mit über 70 Prozent die höchste Rate erwerbstätiger Frauen, und sie hatten 2008 mit 73% und 49% auch die höchsten Fremdbetreuungsquoten für U3-Kinder. Gegenüber diesen Zahlen erscheint die Zielmarke von 39% für Deutschland noch niedrig. Dort waren nach den EU-Zahlen von 2005 nur 60 Prozent der Frauen berufstätig, und die Betreuungsquote lag 2008 bei 20 Prozent<sup>115, 116</sup>.

Bei der durchschnittlichen Zahl von Wochenstunden in Fremdbetreuung für U3-Kinder lag 2006 Lettland mit 40,2 Stunden an der Spitze, Finnland lag bei 34,8, Dänemark bei 34,1 und Deutschland bei 22 Stunden<sup>115</sup>.

## 6 Neuere Ergebnisse zur Fremdbetreuung aus unterschiedlichen Blickwinkeln

Neuere Ergebnisse basieren überwiegend auf der wissenschaftlichen Begleitung von Kindern, die in früheren Studien erfasst worden waren und nun in einem fortgeschrittenen Lebensalter erneut untersucht wurden. Diese Untersuchungen richten sich je nach Blickwinkel auf schulische Leistungen (Bildungsperspektive), Verhaltensprobleme (soziale Perspektive) und gesundheitliche Spätfolgen der frühkindlichen Stressbelastung durch Fremdbetreuung (ärztliche Perspektive). Breit angelegte Deutsche Studien an großen Kinderzahlen aus jüngerer Zeit gibt es nicht, denn Bildung, Betreuung und Erziehung von Kleinkindern standen bislang wenig im Fokus wissenschaftlicher pädagogischer Forschung<sup>117,118</sup>.

### 6.1 Erste Ergebnisse der „Wiener Kinderkrippenstudie“

In Österreich gibt es allerdings seit 2007 eine breiter angelegte Studie, die „Wiener Kinderkrippenstudie“, die sich zum Ziel gesetzt hat, den „Übergang“ von der primär innerfamiliären Betreuung des Kindes hin zum Besuch einer Kinderkrippe wissenschaftlich zu untersuchen. Dabei werden im Laufe des Projektes „zunächst die ersten, unmittelbaren Reaktionen von Kleinkindern sowie die Entwicklung von Verhaltensmustern und deren Veränderung beobachtet und beschrieben“<sup>119</sup>. Laut der 2011 veröffentlichten Zwischenergebnisse „zeigen Kinder unter zwei Jahren bereits zehn Wochen nach Krippeneintritt ungünstige Stressreaktionen. „Mit fortschreitender Krippenbetreuung sinkt der morgendliche Cortisolwert, die Tagesprofile werden flacher, die Stressverarbeitung wird ungünstiger“, so Studienautorin Tina Eckstein. Je jünger ein Kind sei, desto empfindlicher reagiere es auf Stress. Selbst ein Kind, das sich sicher an die Erzieherin gebunden fühle, bleibe davon nicht verschont: Der negative Effekt zeige sich dann nur zwei Monate später. Günstiger ist die Stressverarbeitung bei Kindern, die nur halbtags in der Krippe sind. Als Faustregel geben die Wissenschaftler deshalb aus: Je jünger ein Kind ist, desto weniger Zeit sollte es in der Krippe verbringen. Und dort sollten Eltern dann auf einen günstigen Betreuungsschlüssel achten“<sup>120</sup>.

Diese „Faustregel“ ist im Einklang mit den Schlussfolgerungen aus der NICHD-Studie (siehe Abschnitt 4), deren Autoren folgende Handlungsempfehlungen gegeben haben<sup>90</sup>:

1. Elterliche Erziehung sollte durch finanziell unterstützte Erziehungszeiten während der ersten 5 Lebensjahre eines Kindes gefördert werden („support parents“).
2. Die Qualität von Tagesbetreuung, insbesondere von Krippen, sollte hohen Standards genügen („improve the quality of care“).
3. Die Zeit, die 0- bis 3-Jährige in Tagesbetreuung verbringen, sollte möglichst kurz sein („reduce the amount of time children spend in child care“).

<sup>115</sup> „Kindertagesbetreuung im europäischen Vergleich“, K.Wolf, M.Grgic, [Artikel](#), Deutsches Jugendinst. e.V., 2009

<sup>116</sup> „Kinderbetreuung: Mehr Krippenplätze = mehr Kinder?“, [T-Online Artikel](#) vom 27.11.2007

<sup>117</sup> „Stresstest für die Kleinen - Es fehlt an nennenswerter Forschung“, U.Plewnia, FOCUS Magazin, Nr. 21, 2012, dieser Artikel war bis Ende 2013 online verfügbar, der [Link](#) ist nicht mehr aktiv.

<sup>118</sup> „Krippenforschung – Methoden, Konzepte, Beispiele“, S.Viernickel, D.Edelmann, H.Hoffmann, A. König, [Buch](#), ISBN 978-3-497-02287-8, Ernst Reinhardt Verlag, 2012

<sup>119</sup> „Wiener Kinderkrippenstudie – Die Eingewöhnungsphase von Kleinkindern in Kinderkrippen“, [Projekt-Abstract](#), P19567, Universität Wien, Stand 2007

<sup>120</sup> „Kinderkrippen bedeuten für Kleinkinder Stress“, [Artikel](#), B. vom Lehn, DIE WELT, 10.Okt. 2011

## 6.2 Einige jüngere Studien können frühere negative Ergebnisse nicht bestätigen – Warum?

Im Juni 2013 wurde in der Presse über die Ergebnisse einer Auswertung von sechs Studien berichtet, in denen Englische 40000 Kinder über die letzten 40 Jahre verfolgt wurden<sup>121</sup>. Es wurde festgestellt, dass es keinen Zusammenhang zwischen der Berufstätigkeit der Mütter von U3-Kindern (Geburtsjahrgänge ab 1990) und deren späteren schulischen Leistungen (Lesen und Rechnen) und deren Verhalten gab. Bei früheren Studien (an Geburtsjahrgängen aus den 70er und 80er Jahren) hatten fremdbetretete Kinder dabei schlechter abgeschnitten als solche, die zu Hause betreut worden waren. Man schloss daraus, dass hier ein „Generationswechsel“ stattgefunden habe, ausgelöst durch großzügigere Elternzeitregelungen und bessere Verfügbarkeit von Krippenplätzen in England, die in den 80er Jahren ausschließlich für reiche Familien bezahlbar gewesen waren<sup>122</sup>.

Wie kann man diese Ergebnisse erklären? Diese Frage wird auch in einer der ausgewerteten Publikationen gestellt. Warum hatte die Berufstätigkeit der Mütter im Durchschnitt einen positiven Effekt auf das sozio-emotionale Verhalten von Mädchen, die in Familien mit zwei berufstätigen Elternteilen aufwuchsen? Die Hypothese der Autoren scheint plausibel: Die Kinder in der früheren Studie kamen aus wohlhabenden Elternhäusern mit einem hohen Bildungsniveau, und ihre schulischen Leistungen waren nach der U3-Fremdbetreuung schlechter als die der zu Hause betreuten Gleichaltrigen. Dann wurden Krippenplätze auch für Kinder aus eher benachteiligten Familien bezahlbar, und diese Kinder profitierten offenbar von der Fremdbetreuung. Haben diese Kinder also in der Fremdbetreuung eher weniger Stress erlebt als zu Hause? Ja, es stellte sich tatsächlich heraus, dass man einen Teil des beobachteten Effekts erklären konnte, wenn Faktoren der mentalen Gesundheit wie mütterliche Depression berücksichtigt wurden<sup>123</sup>.

## 6.3 Es kommt vor allem auf die Herkunftsfamilie an, ob U3-Kinder von der Krippe profitieren

Damit bestätigt die Studie, was auch frühere Studien stets betont haben: Es kommt vor allem darauf an, wie wohl sich die U3-Kinder in ihrem häuslichen Umfeld fühlen, und dieser Einfluss der Herkunftsfamilie ist bei weitem stärker als der Einfluss der Fremdbetreuung. Ist die Mutter alleinerziehend? Ist das Kind sicher an die Mutter gebunden? Wie steht es um das Einkommen, das Bildungsniveau und die Kinderzahl in der Familie und wie steht es um das Einfühlungsvermögen und der Mutter und ihre mentale Gesundheit insgesamt? Sieht sich die Mutter durch das Kind im Hinblick auf ihre berufliche Perspektive beeinträchtigt? Und wie werden die Bedürfnisse des Kindes nach Zuwendung und Lernangeboten zu Hause befriedigt?

All diese Faktoren wirken sich auf den Stresshormon-Spiegel im Kleinkind aus. Eine australische Studie wertete die zweimal täglich anhand von Speichelproben den Cortisolspiegel von 156 Kindern in 16 Betreuungseinrichtungen aus und stellte tatsächlich fest, dass Kinder aus liebevollen Elternhäusern in Einrichtungen mit niedriger Betreuungsqualität gestresst waren, während es Kindern aus benachteiligten Familien in der Fremdbetreuung besser ging, sogar wenn diese von geringer Qualität war. Bei diesen Kindern fielen die Hormonspiegel über den Tag dramatisch, ein Zeichen, dass man besser auf ihre Bedürfnisse einging<sup>124</sup>.

Diese Erkenntnis, dass die Einflüsse in der Herkunftsfamilie ausschlaggebend sind, wird auch durch eine Meta-Studie aus dem Jahre 2010 bestätigt, in der 69 Studien im Hinblick auf den Einfluss mütterlicher Erwerbstätigkeit in der frühen Kindheit auf schulische Leistungen und Verhaltensprobleme analysiert wurden<sup>125</sup>.

„Unter dem Strich“ kommt es auf die Frage an, ob ein Kind durch die Fremdbetreuung einer dauerhaften Stressbelastung ausgesetzt ist. In einer Deutschen Publikation aus 2011, die auch auf die Primärbindung, die Stressregulierung, das Stresshormon Cortisol und die Spätfolgen einer dauerhaften Stressbelastung im Kleinkindalter eingeht, wurden neuere Resultate zur U3-Fremdbetreuung aus sozialpädiatrischer Sicht zusammengefasst<sup>90</sup>. Dort wird bestätigt, dass die Stärke der in den meisten Studien gemessenen Effekte gering ist und dadurch statistisch keine zuverlässigen Aussagen möglich sind. Es wird jedoch darauf hingewiesen, dass sich aus der hohen Zahl der betroffenen Kinder durchaus gesellschaftlich und epidemiolo-

---

<sup>121</sup> „Working mothers urged to drop guilt as study finds kids do fine“, Belinda Goldsmith, [Pressebericht](#), Reuters, 11. Juni 2013, siehe auch „Frühe Kinderkrippe schadet nicht“, mamk, KARRIERE SPIEGEL, [Artikel](#), Juni 2013

<sup>122</sup> „Working Parents: Evidence from Longitudinal Data“, Heather Joshi, Centre for Longitudinal Studies, IOE, [Vortragsbilder](#) und [Aufzeichnung des Vortrags](#) (YouTube), 11. Juni 2013

<sup>123</sup> „Maternal employment and child socio-emotional behaviour in the United Kingdom: Longitudinal evidence from the UK Millennium Cohort Study“, A. McMunn et al., *Journal of Epidemiology and Community Health* Epidemiol Community Health, Vol. 66(7):e19, Juli 2012, [elektronische Vorveröffentlichung 2011](#)

<sup>124</sup> „Happy in care: it's in the hormones“, Adele Horin, [Artikel](#), The Sidney Morning Herald, 2. Feb. 2008

<sup>125</sup> „Maternal Work Early in the Lives of Children and Its Distal Associations with Achievement and Behavior Problems: A Meta-Analysis“, R.G. Lucas-Thompson, W.A. Goldberg, J. Prause, [Artikel](#), Psychological Bulletin, American Psychological Association, Vol. 136, No. 6, 915–942, 2010

gisch<sup>126</sup> relevante Auswirkungen ergeben. Der Autor weist vor allem auf einen möglichen Zusammenhang zwischen frühkindlichem Stress und späteren psychischen Störungen hin:

*„Die KiGGS-Studie des RKI stellte kürzlich eine hohe Inzidenz chronischer psychischer Störungen bei Kindern und Jugendlichen fest und forderte frühe Prävention<sup>127</sup>. Externalisierendes Problemverhalten bei Schülern wird bereits heute als größtes Hindernis für eine erfolgreiche Inklusion behinderter Kinder in Regelklassen angesehen<sup>128</sup>, ist ferner die Hauptursache für Burnout-Störungen bei Lehrkräften. In der Gesamtbevölkerung wird ein kontinuierlicher Anstieg von Depression (aktuelle Prävalenzen bis 20 %) bei immer früherem Erkrankungsalter verzeichnet<sup>129</sup>. Die umfangreiche Einführung sehr früher Gruppentagesbetreuung wird diese Trends voraussichtlich weiter verstärken“<sup>90,130</sup>.*

#### 6.4 Ein Ausbau der Krippen hat (bisher) nicht zu einer höheren Geburtenrate geführt

Seit 1991 geht die Anzahl der Geburten in Deutschland mit Ausnahme einzelner Jahre kontinuierlich zurück<sup>131</sup>. Daran hat der rasante Ausbau von Krippenplätzen in den letzten Jahren nichts geändert. Damit haben sich die von den Politikern ins Feld geführten Zusammenhänge zwischen Krippenplätzen und Geburtenrate in anderen Ländern nicht als ursächlich bzw. nicht als auf Deutschland übertragbar herausgestellt.

In einem Artikel vom August 2013 wird die These vertreten, dass die niedrige Geburtenrate in Deutschland nichts mit fehlenden Kitaplätzen zu tun hat, sondern mit fehlender Toleranz<sup>132</sup>. Tatsächlich weist auch eine Mitteilung des Bundesfamilienministeriums aus 2007 schon auf eine deutlich negativere Einstellung zu Kindern bei den Deutschen im Vergleich zu Frankreich – dem geburtenstarken Vorbild – hin. Die Ergebnisse einer Repräsentativbefragung der 16- bis 49-jährigen Bevölkerung in Frankreich und Deutschland, die vom Institut für Demoskopie Allensbach im Auftrag der Zeitschrift „Bild der Frau“ der Axel Springer AG durchgeführt wurde, zeigten, *„dass sich schon das Selbstbild in beiden Ländern deutlich unterscheidet: Die französische Bevölkerung ist zutiefst davon überzeugt, in einem kinderfreundlichen Land zu leben (80 Prozent), in Deutschland sind es dagegen nur 25 Prozent der Bevölkerung. Die Mehrheit der Deutschen hält Deutschland für wenig kinderfreundlich.*

*Die Studie zeigt, dass sowohl in Frankreich als auch in Deutschland die Geburtenzahl hinter den Wünschen zurückbleibt. Im Durchschnitt geben die Befragten die ideale Kinderzahl in Deutschland mit 2,0 und in Frankreich mit 2,4 an. Während 36 Prozent der französischen Bevölkerung die ideale Kinderzahl mit 3 und mehr Kindern ansetzen, sind dies nur 16 Prozent der deutschen Bevölkerung“<sup>133</sup>.*

Allerdings wurde damals noch angenommen oder zumindest propagiert, dass ein Kita-Ausbau die Geburtenrate in Deutschland erhöhen würde....

An der Wahrnehmung einer Kinderfeindlichkeit in Deutschland hat sich auch 2012 nichts geändert. Paradoxerweise fürchten laut aktuellen Studien die Deutschen sogar die Kinderfeindlichkeit und soziale Kälte im eigenen Land. - im Gegensatz zu unseren Nachbarn<sup>134</sup>.

#### 6.5 Studien sind auf Interessengruppen ausgerichtet oder werden tendenziös zitiert

Offenbar werden viele Studien auf Kriterien bestimmter Interessengruppen ausgerichtet. Das ist teilweise verständlich, denn wie in Abschnitt 2 dargestellt, spielen bei der Fremdbetreuung verschiedene Interessen eine Rolle:

1. Die Wirtschaft will durch frühe Erwerbstätigkeit der Mütter dem Fachkräftemangel begegnen
  2. Die Politik will die Wirtschaft unterstützen und zusätzlich die Geburtenrate erhöhen
  3. Politik und Eltern möchten durch frühe Angebote den Bildungserfolg von Kindern verbessern
  4. Junge Mütter möchten eine Wahlfreiheit haben zwischen häuslicher und Fremdbetreuung
- Man darf annehmen: Keine der genannten Gruppen möchte den Kindern Schaden zufügen.

---

<sup>126</sup> Die **Epidemiologie** ist die Lehre von der Verbreitung sowie den Ursachen und Folgen von gesundheitsbezogenen Zuständen und Ereignissen in der Bevölkerung (Definition in Anlehnung an [Wikipedia](#)).

<sup>127</sup> *“Prevalence of mental health problems among children and adolescents in Germany: results of the BELLA study within the National Health Interview and Examination Survey”*, U. Ravens-Sieberer et al. & the BELLA study group, [Publikation](#), European Child & Adolescent Psychiatry. 17(1), S.22-33,2008

<sup>128</sup> *„Die Not ist riesengroß – Psychisch auffällige Kinder stellen die schwierigste Herausforderung für ein gemeinsames Lernen mit anderen dar. Ihre Zahl wächst rapide.“*, M. Spiewak, [Artikel](#), ZEIT ONLINE No.45, S.39, 2010

<sup>129</sup> *„Nationale Versorgungs-Leitlinie Unipolare Depression“*, [Bericht](#), Langfassung vers. 1.1., 2009

<sup>130</sup> Die Nummern der zitierten Quellen in dem *Zitat* wurden an die Nummerierung in dieser Arbeit angepasst.

<sup>131</sup> *„Geburtenrends und Familiensituation in Deutschland 2012“*, [Bericht](#), Statistisches Bundesamt, 7. Nov. 2013

<sup>132</sup> *„Deutsche finden Kinder nervig“*, S. Gassler, [Artikel](#), ZEIT ONLINE, 21. Aug. 2013

<sup>133</sup> *„Land ohne Kinder? - Ein deutsch-französischer Vergleich“*, [Mitteilung](#), Bundesfamilienministerium, 3.5.2007

<sup>134</sup> *„So kinderfeindlich ist Deutschland wirklich“*, Jenni Zwick, [Internet-Artikel](#), t-online.de, 25.06.2012

Es scheint bisher (bis Juli. 2014) keine Studien zu der erhofften erhöhten Mütter-Erwerbstätigkeit durch den Ausbau der U3-Fremdbetreuung zu geben. Stattdessen wurde im August 2013 durch das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung in Berlin (DIW) eine Prognose veröffentlicht<sup>135</sup>.

Die ‚Frankfurter Allgemeine‘ macht daraus einen Artikel in den Seiten zu ‚Beruf & Chance‘ mit dem Titel *„Durch Krippenplatzgarantie arbeiten mehr Mütter“* und schreibt *„Die Forscher kommen zu dem Schluss, dass sich rund 20.000 Mütter nun entscheiden werden, arbeiten zu gehen. Somit werde der Rechtsanspruch auf einen Krippenplatz die Erwerbstätigkeit von Müttern unter dreijähriger Kinder kurz- bis mittelfristig um zwei Prozentpunkte auf 39 Prozent erhöhen“*<sup>136</sup>. In dem Artikel wird darauf hingewiesen, dass ein möglicher Einfluss des Betreuungsgeldes einfach nicht berücksichtigt wurde.

In der Original-Mitteilung des DIW heißt es, *„Auch die Entwicklung von Kindern kann durch die frühe Kita-Betreuung positiv beeinflusst werden. So sind beispielsweise Kinder, die bereits im zweiten und dritten Lebensjahr eine Kita besuchen, in ihren Alltagsfertigkeiten weiter entwickelt als andere Kinder. Grundschul Kinder, die früh in einer Kita betreut wurden, sind in ihrem sozio-emotionalen Verhalten gefestigter. Dies ist insbesondere bei Kindern aus Familien mit einem niedrigen Einkommen oder mit mehreren Kindern der Fall“*<sup>135</sup>. Diese Aussage ist falsch. Richtig ist, dass dies nur bei Kindern aus benachteiligten Familien der Fall ist, während bei Kindern aus liebevollen Familien das Gegenteil festgestellt wurde (siehe Abschnitt 6.2). Weiterhin wird durch die ‚Kann-Aussage‘ (*„Auch die Entwicklung von Kindern kann durch die frühe Kita-Betreuung positiv beeinflusst werden“*) suggeriert, dass diese Aussage auch für U1-Kinder gilt.

Noch krasser ist die undifferenzierte Betrachtung des Alters der Kinder in dem Artikel *„Krippen machen schlau und reich“* (siehe Abschnitt 4), der sich auf eine Studie an Kindergarten- also Über3-Kindern bezieht. Dieser Fehler wiederholt sich in einem Artikel vom April 2014 der Frankfurter Allgemeinen Zeitung – bezeichnenderweise in der Rubrik ‚Beruf & Chance‘, in dem von einem 50 Jahre zurückliegenden, erfolgreichen Vorschulprogramm an Über3-Kindern in den USA<sup>137</sup> berichtet wird, um die Ergebnisse dann (ohne Prüfung?) auf U3-Kinder zu übertragen: *„Frühe Bildung lohnt sich - diese Erkenntnis ist auch in Deutschland kaum umstritten. Der Ausbau der Betreuungsplätze für Kinder unter drei Jahren und der Rechtsanspruch auf einen Krippenplatz seit August 2013 sind ein Ergebnis dieses Befundes“*<sup>138</sup>.

Diese Artikel sind ebenfalls ein Beispiel für die Orientierung auf einseitige ‚Erfolgskriterien‘, nämlich Bildung und Wohlstand, nicht aber auf Einfühlungsvermögen bzw. emotionale Intelligenz und seelische Gesundheit der Kinder.

Ein Beispiel für tendenziöse Berichterstattung ist auch die Reaktion auf die Meta-Analyse (also eine Analyse, die andere, bereits publizierte Studien vergleichend untersucht) aus dem Jahr 2010, in der 69 Studien untersucht wurden im Hinblick auf die Frage, ob die mütterliche Erwerbstätigkeit von U3-kindern im Zusammenhang steht mit späteren schulischen Leistungen und Verhaltensproblemen<sup>123</sup>. Die Studie kam zu dem Ergebnis, dass die gemessenen Unterschiede in der Regel zu klein waren, um aussagekräftig zu sein, wies aber darauf hin, dass Kinder aus benachteiligten Familien in einigen Studien von der Fremdbetreuung profitiert hatten (siehe Abschnitt 6.3). Gleichzeitig wurden bessere Elternzeitregelungen für U1-Kinder gefordert, denn für diese Kinder war der Einfluss der mütterlichen Erwerbstätigkeit eindeutig negativ<sup>123</sup>.

Auf diese Arbeit wurde dann in ‚Wir Eltern‘ unter dem Titel *„Krippe tut gut“* berichtet<sup>139</sup>, wo von einer *„breit angelegten Studie“* (nicht von einer Meta-Analyse) und *„einer kleinen Sensation“* die Rede ist. Dabei findet sich in der Quellenangabe ein Druckfehler, es wird Seite 215 anstelle von Seite 915 als Seitenzahl in dem wissenschaftlichen Journal hingewiesen, in dem die Arbeit ursprünglich publiziert worden war.

Der gleiche Fehler findet sich 2012, also 2 Jahre später, in einem Artikel der Süddeutschen Zeitung mit dem Titel *„Krippen schaden nicht“*, in dem auf die gleiche Meta-Analyse hingewiesen wird als *„aktuelle Übersichtsarbeit, die Literatur zur Krippenforschung aus den vergangenen 50 Jahren zusammenfasst“*<sup>140</sup>. Hier ist offenbar einfach abgeschrieben worden und man hat sich nicht die Mühe gemacht, die Aussagen anhand der Originalarbeit zu überprüfen.

---

<sup>135</sup> *„Rechtsanspruch auf Kitaplatz ab dem zweiten Lebensjahr: Erwerbsbeteiligung von Müttern wird steigen und Kinder können in ihrer Entwicklung profitieren“*, [Pressemitteilung](#), Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, Berlin, 7. August 2013

<sup>136</sup> *„Durch Krippenplatzgarantie arbeiten mehr Mütter“*, [Meldung](#) in der Frankfurter Allgemeinen unter *„Beruf & Chance“*, 8. August 2013

<sup>137</sup> *„The High/Scope Perry Pre-School Project“*, G.Parks, [Artikel](#), Juvenile Justice Bulletin, US Dept. of Justice, Oct 2000

<sup>138</sup> *„Kinderkrippen vom Ideal weit entfernt“*, Lisa Becker, [Artikel](#), Frankfurter Allgemeine Zeitung, 28.4.2014

<sup>139</sup> *„Krippe tut gut“*, B.Neugebauer, [Artikel](#), Kita-News, Ausgabe 7, Dezember 2010

<sup>140</sup> *„Krippen schaden nicht“*, C.Berndt, [Artikel](#), Süddeutsche.de, 7. Mai 2012

## 6.6 Viele Studien sind wissenschaftlich nicht einwandfrei aufgesetzt worden

Es ist durchaus schwierig, wissenschaftliche Studien an Kindern und deren Familien so zu planen und durchzuführen, dass die Ergebnisse wirklich aussagekräftig sind. In der medizinischen Forschung gilt die sogenannte ‚*randomisierten kontrollierten Studie*‘ als bestes Studiendesign. Dabei werden die Teilnehmer nach dem Zufallsprinzip (randomisiert) in zwei Gruppen eingeteilt. Die eine Gruppe, die *Prüf-, Interventions-* oder *Verum-*Gruppe bekommt beispielsweise ein neues Medikament, dessen Wirkung es zu erforschen gilt, während die andere Gruppe, die *Kontroll-, Vergleichs-* oder *Placebo-*Gruppe eine Behandlung mit einem Placebo (Präparat ohne Wirkstoff) bekommt. Die Mitglieder der Gruppen bleiben darüber im Unklaren, zu welcher Gruppe sie gehören, und sie sollen das Medikament von dem Placebo nicht unterscheiden können. In einer Doppelblindstudie wissen nicht einmal die behandelnden Ärzte und Pflegekräfte, ob ein Teilnehmer zur einen oder anderen Gruppe gehört.

Dieses Prinzip ist natürlich auf Studien zur Fremdbetreuung von Krippenkindern nicht anwendbar, denn alle Teilnehmer können klar erkennen, ob ein Kind in der Krippe oder zu Hause betreut wird.

Ein anderes Prinzip ist jedoch anwendbar: die Teilnehmer sollten die Zielgruppe der Studie, auf die die Ergebnisse angewendet werden sollen, möglichst gut repräsentieren, und es sollten zwischen Prüf- und Kontrollgruppe keine Unterschiede bestehen, die das Ergebnis verfälschen könnten – die Teilnehmer sollten sich also nicht hinsichtlich anderer Faktoren unterscheiden als denjenigen, die es zu untersuchen gilt.

Als Beispiel für eine problematische Studie sei hier die Norwegische Studie zur Betreuung von Kindergartenkindern (Über3-Kinder) genannt, die schon in Abschnitt 4 erwähnt wurde, weil ihre Ergebnisse in der Presse so „verkauft“ worden sind, als sei die Studie an Krippenkindern (U3-Kindern) durchgeführt worden. Es wurde aus den Ergebnissen geschlossen: „Krippen machen schlau und reich“. Dabei wurde nicht geprüft, ob die Krippenkinder nicht überwiegend aus gebildeten, wohlhabenden Familien gekommen sein könnten, bei denen von vornherein zu erwarten war, dass die Kinder im Erwachsenenalter „schlauer und reicher“ sein würden als Kinder aus schwächer gestellten Familien. Vielmehr wurde ein solcher Einfluss indirekt ausgeschlossen, indem darauf hingewiesen wurde, dass die Norwegische Reform, der die vielen Krippenplätze zu verdanken gewesen war, kaum einen Effekt auf die mütterliche Erwerbstätigkeit gehabt hatte.

Auch bei einer Studie, die eine vergleichsweise hohe Rate an Gymnasialanmeldungen nach Krippenbetreuung festgestellt hat, fehlt eine Untersuchung dazu, ob dies nicht eher daran liegt, dass dies die Kinder von Eltern sind, die selber über eine hohe Bildung verfügen und ihre Kinder aus Karrieregründen in die Krippe gegeben haben. Der Bildungsunterschied der zwischen den Eltern der Prüf- und Kontrollgruppenkinder könnte also eher ausschlaggebend gewesen sein als die Betreuungsform<sup>141</sup>.

Das zeigt, wie schwierig es ist, aus Kindern mit und ohne Fremdbetreuung zwei Gruppen zu bilden, die sich nicht hinsichtlich anderer Faktoren unterscheiden, sei es die Familiensituation (ein oder zwei Elternteile, und ihre Zufriedenheit in der Lebenssituation), das Familieneinkommen, das Bildungsniveau oder die Geschwisteranzahl (die ja auch die Intensität der Zuwendung durch die Mutter beeinflusst), oder sei es die Qualität der Betreuung in den Krippen (Ausbildung der Betreuungspersonen, Betreuungsschlüssel) und die Zahl der dort verbrachten Stunden pro Woche.

Dazu kommt noch die Problematik, dass man im Idealfall die Prüf- und Kontrollgruppe noch über viele Jahre, bis ins Erwachsenenalter, begleiten möchte, um die langfristigen Auswirkungen der Fremdbetreuung untersuchen zu können. Am ehesten können die Anforderungen an wissenschaftliche Aussagekraft durch breit angelegte prospektive Studien wie die NICHD-Studie erfüllt werden (prospektiv = vorausplanend, im Gegensatz zu zurückblickenden Studien, die denen viele Faktoren nicht mehr beeinflusst werden können). Solche Studien brauchen allerdings viele Jahre, bis die Ergebnisse vorliegen. Ein gutes Beispiel ist die Perry-Vorschulstudie, an Über3-Kindern, die über 40 Jahre weiter beobachtet wurden<sup>137</sup>.

Eine fehlende Langfristigkeit kann man bei vielen Studien kritisieren, beispielsweise bei denen, die bei fremdbetreuten Kindern überwiegend die Entwicklung der kognitiven Fähigkeiten untersucht und dabei nachgewiesen haben, dass fremdbetreute Kinder ebenso gute oder bessere intellektuelle Fähigkeiten entwickelt hatten wie zu Hause betreute Kinder. Es zeigte sich nämlich bei einer langfristigen Betrachtung, dass dieser Vorsprung nur anhielt, solange die Kinder die Betreuungseinrichtung besuchten. Am Ende der ersten Schulklasse wurden sie in der Regel von den Kindern eingeholt, die nicht fremdbetreut wurden<sup>142</sup>.

<sup>141</sup> „*Krippenkind, Schlaues Kind?*“ [Artikel](#), Jeanette Otto, ZEIT ONLINE, März 2008

<sup>142</sup> „*Wohin mit meinem Kind? Formen und Auswirkungen der Fremdbetreuung*“, Martin M. Textor, [Online-Artikel](#), Kindergartenpädagogik, ohne Jahresangabe

## 7 Warnsignale und Hinweise auf eine Trendwende

Seit dem Beschluss des Kinderbetreuungsgesetzes im Dezember 2008 sind viele neue wissenschaftliche Erkenntnisse veröffentlicht worden. Vor allem sind dies Studien zur Gehirnentwicklung, zur Bedeutung der Bindung und zur Auswirkung von Trennungstress auf U3-Kinder – wie in Abschnitt 3 dargelegt. Die Studien zu den Auswirkungen der Fremdbetreuung (Abschnitt 4), die über diese Erkenntnisse teilweise erklärt werden, haben bisher wenig Eingang in die Rahmenbedingungen für Fremdbetreuung und ihre Praxis in Deutschen Kinderkrippen (Abschnitt 5) gefunden.

### 7.1 Warnsignale und Zweifel an der U3-Fremdbetreuung

Es wird anhand neuer Ergebnisse immer deutlicher, dass eine hohe Stressbelastung in der frühen Kindheit, vor allem durch das Erleben der Trennung von der Bindungsperson, langfristig prägt und im weiteren Leben negative gesundheitliche Folgen haben kann. Weiterhin tragen zu dem Stress Faktoren bei wie Gruppengröße, Anzahl der Bezugspersonen, Kinderzahl, Platzverhältnisse und Betreuungsdauer. Dabei wird vor der Annahme gewarnt, dass "scheinbar unauffällige, pflegeleichte Kinder mit der Krippensituation gut zurechtkämen"<sup>143</sup>.

Einen großen Einfluss auf die Meinung von Fachleuten hat die Wiener Krippenstudie (siehe Abschnitt 6.1): „Die Cortisol-Veränderungen sind für Forscher ein Alarmsignal, weil damit eine dauerhafte Veränderung der sogenannten HPA-Achse, eines neuronalen Schaltkreises (zur Stressbewältigung), verbunden ist, was wiederum ein hohes Risiko für die psychische Entwicklung nach sich zieht. In der Zeitung "Göteborgs Posten" wies die Neurobiologin Anna Dahlström darauf hin, dass die erste schwedische Generation, die viel Zeit mit Krippen- und Tagesstättenpersonal verbracht habe, heute eine vielfach erhöhte Depressionsrate aufweise. Der Eltern-Kind-Kontakt habe sich gegenüber den Jahren der Vor-Krippen-Zeit vor 1980 um 50 Prozent verringert“<sup>144</sup>.

Neue Erkenntnisse aus der Biologie finden erst langsam Eingang in die Diskussion. Dies wurde 2011 in einem eindringlich warnenden Artikel des Biologen und Psychologen Aric Sigman wie folgt kommentiert (ins Deutsche übersetzt): „Wenn die Frauenrechte hart erkämpft worden sind, so gilt dies auch für die Freiheit, offen über die unbequemen Auswirkungen der Fremdbetreuung auf Kinder zu publizieren und zu diskutieren. Komischerweise scheinen nur geringe Anstrengungen in die Gefühle derjenigen Mütter investiert zu werden, die ihre Kinder zu Hause betreuen möchten. Derzeit werden häusliche Betreuung und Fremdbetreuung als gleichwertige Alternativen präsentiert, zwischen denen je nach Lebensstil und Lebensentwurf gewählt werden kann. Forschungsergebnisse aus der Biologie führen jetzt zu einer ganz anderen Sicht. Unabhängig davon, wie unbequem diese neue Sicht sein mag, braucht die Gesellschaft nun einen ehrlichen Bezugsrahmen, innerhalb dessen Entscheidungen über Kinderbetreuung getroffen werden“<sup>33</sup>.

### 7.2 Forderung nach einem neuen Bezugsrahmen auf der Basis neuer Erkenntnisse

Für diesen neuen Bezugsrahmen werden in Deutschland von der Politik neue Studien gefordert werden, um zu überprüfen, ob sich die Ergebnisse der NICHD-Studie (siehe Abschnitt 4.1) hier bestätigen, „dass selbst der Besuch einer guten Krippe später vermehrt mit sozialen Auffälligkeiten wie Streiten, Kämpfen, Prahlen, Lügen und Sachbeschädigung einhergeht. Noch bei 15-jährigen Jugendlichen – der zuletzt gemessenen Altersgruppe der Kohorte (d.h. der beobachteten Gruppe) – stellte man die negativen Auswirkungen fest.

Sollten diese Ergebnisse sich auch für Deutschland bewahrheiten – hierzulande existiert bislang keine einzige unabhängige Krippen- Langzeitstudie –, dann wäre zu hinterfragen, wie Krippen sich mit dem Sozialgesetzbuch vereinbaren: Dort wird den Tageseinrichtungen die Erwartung zugeschrieben, dass sie "die Entwicklung des Kindes zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit fördern". Von Angeben, Prahlen, Kämpfen steht da nichts“<sup>120</sup>.

### 7.3 Anwendung medizin-ethischer Prinzipien: Das Verbot, Schaden zuzufügen

Der oben zitierte Biologe und Psychologe Aric Sigman empfiehlt am Ende seines Artikels<sup>33</sup> eine Rückbesinnung auf die grundlegenden ethischen Prinzipien der Medizin: Als grundlegende Werte gelten dort die „Fürsorge für das Wohlergehen des Menschen und das Verbot, Schaden zuzufügen“<sup>145</sup>. Daneben gilt der Respekt vor der Autonomie des Patienten als hoher Wert, deren Anwendung auf U3-Kinder allerdings problematisch erscheint, denn solange die Kinder nicht sprechen können, müssen ihre Äußerungen von Trennungsschmerz interpretiert werden, und selbst wenn sie sich mitteilen können, so sind sie aufgrund ihrer

<sup>143</sup> „Kinderärzte warnen vor schlechten Krippen“, B.vom Lehn, [Artikel](#), Stuttgarter Zeitung, Sept. 2011

<sup>144</sup> „Studien müssen kritisch betrachtet werden“, Birgitta vom Lehn, [Artikel](#), Stuttgarter Zeitung, 18.11.2011

<sup>145</sup> „Medizinethik“, Definition gemäß [Wikipedia](#)

Gehirnentwicklung noch nicht in der Lage, die Fremdbetreuungssituation mit allen Facetten und Konsequenzen vollständig zu erfassen.

Aus dem Verbot, Schaden zuzufügen, folgt die Forderung, die gesetzlichen Maßnahmen im Bereich der U3-Fremdbetreuung und ihre Umsetzung (tatsächliche Betreuungspraxis, siehe Abschnitt 5) auf ihr Schadenspotenzial zu überprüfen. Wenn langfristige Gesundheitsschäden zu den „Risiken und Nebenwirkungen“ einer U3-Fremdbetreuung gehören, sollten dafür die gleichen Untersuchungen vorgeschrieben sein wie bei der Zulassung und Langfristüberwachung eines neuen Medikamentes.

Das solche Risiken für langfristige Gesundheitsschäden bestehen, wird von Kritikern der U3-Fremdbetreuung wie dem Kinderarzt Rainer Böhm als erwiesen angesehen: *„Unter den ganztags betreuten U3-Kindern zeigte ein Viertel im Alter von vier Jahren ein Problemverhalten, das dem klinischen Risikobereich zugeordnet werden muss“*. *„Daten, die in den vergangenen zehn Jahren erhoben wurden ... belegen, dass es sich bei den Verhaltensauffälligkeiten, die in der NICHD-Studie registriert wurden, nur um die sprichwörtliche Spitze des Eisbergs handelt. Vielmehr muss in der chronischen Stressbelastung eine Ursache dafür gesehen werden, dass Krippenkinder häufiger erkranken. Sie leiden nicht nur öfter an Infektionen, sondern auch an Kopfschmerzen oder immunologischen Störungen wie Neurodermitis“*. *„Die Wissenschaft weiß mittlerweile, dass chronische Stressbelastung durch kindliche Vernachlässigung und Misshandlung mit einem langfristig deutlich erhöhten Risiko verbunden ist, an schwer behandelbarer Depression zu erkranken oder aber Suizid zu begehen. Neben psychischen Störungen geht mit chronischem Stress auch ein erhöhtes Risiko für körperliche Krankheiten wie Herz-Kreislauf-Erkrankungen und Fettsucht einher, ja sogar für Krebs“*.<sup>146</sup>

Würde ein Medikament mit diesen „Risiken und Nebenwirkungen“ zugelassen werden? Das hängt von seinem Nutzen für die Patienten ab. Für einen solchen Nutzen fehlen für U3-Kinder allerdings die Belege: *„Durch nichts zu belegen ist dagegen die Hoffnung auf Förderung des Sozialverhaltens, die viele Eltern derzeit den frühen Besuch einer Krippe in Betracht ziehen lässt“*, schreibt Böhm<sup>146</sup>. Das ist angesichts der Erkenntnisse zur frühkindlichen Gehirnentwicklung (Abschnitt 3) bei U3-Kindern auch nicht zu erwarten.

Es folgt ein Plädoyer für eine staatliche Untersuchung zum Ausschluss einer Gefährdung des Kindeswohls: *„Kleinkinder dauerhaftem Stress auszusetzen, ist unethisch, verstößt gegen Menschenrecht, macht akut und chronisch krank. Ein freiheitlicher Staat, der frühkindliche Betreuung in großem Umfang fördert, ist verpflichtet nachzuweisen, dass Kleinkinder keine chronische Stressbelastung erleiden. Das staatliche Wächteramt gebietet, eine Gefährdung des Kindeswohls gerade in öffentlichen Institutionen auszuschließen“*.<sup>146</sup>

Für diesen Nachweis fehlt allerdings derzeit noch der Druck aus der Öffentlichkeit. Zu groß ist der vermeintliche Nutzen für die Arbeitgeber und für die Mütter, die zurück in den Beruf streben aufgrund der Überzeugung, *„dass eine längere berufliche Auszeit heutzutage nicht mehr möglich“* sei (siehe Abschnitt 2.4).

#### 7.4 Anzeichen für ein Umdenken und neue, ernüchternde Langzeit-Ergebnisse

Solange über mögliche Schäden durch Fremdbetreuung nicht in der Öffentlichkeit diskutiert wird, steht bei anderen Müttern, die nicht erwerbstätig sind, die Vorstellung im Vordergrund, dass die Fremdbetreuung für das Kind einen Nutzen in Form von Bildung und sozialem Lernen mit sich bringt: Beispielsweise hatte in der Nubbek-Studie zu Bildung, Betreuung und Erziehung im frühen Kindesalter (2012) *„ein Viertel (26 Prozent) der außerfamiliär betreuten Zweijährigen .... weder eine erwerbstätige noch eine in Ausbildung befindliche Mutter“*<sup>147</sup>. Für diesen Nutzen, der für Über3-Kinder unstrittig ist, fehlen jedoch für U3-Kinder die Belege (und die Voraussetzungen hinsichtlich der Gehirnentwicklung).

In der Nubbek-Studie äußerte *„die überwiegende Mehrzahl der Mütter, die ihre Kinder ausschließlich familiär betreuten (nur Zweijährige), ... dass die familiäre Betreuung ihren persönlichen Erziehungsvorstellungen besser entsprach“*.<sup>147</sup>

Obwohl in der Umfrage 2012 (siehe Abschnitt 2.4) die Mehrheit der befragten Frauen (53 Prozent) der Aussage: *„Wer Kinder hat, kann keine wirkliche Karriere machen“* zugestimmt haben (17 Prozent mehr als 2007, wollen heute weniger junge Leute auf Kinder verzichten als 2007 (9% der Männer und 7% der Frauen, gegenüber 12% und 9% in 2007)<sup>148</sup>.

In Österreich, wo die Frauenbeauftragten die Meinung vertreten, Mütter sollten vollberufstätig und somit stark berufsorientiert sein, wurde schon 2007 in einer Umfrage festgestellt, dass sich Mütter von U3-Kindern

<sup>146</sup> *„Die dunkle Seite der Kindheit“*, R. Böhm, [Artikel](#), Frankfurter Allgemeine Zeitung, 4.4.2012

<sup>147</sup> *„Nationale Untersuchung zur Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit (NUBBEK)“*, W. Tietze et al., [Ergebnisbericht](#), Berlin, April 2012

<sup>148</sup> *„Lebensentwürfe heute – Wie junge Frauen und Männer in Deutschland leben wollen“*, J. Allmendinger, J. Haarbrücker, [Diskussionspapier](#), 2012

sehr stark mit der Mutterrolle identifizieren: „Ein zentraler Wunsch vieler Mütter ist, das Kind möglichst lange selbst betreuen zu können. Die frühkindliche Erziehung selbst zu übernehmen und das Heranwachsen intensiv mitzuerleben wird mehrheitlich als überaus wichtig und erfüllend erachtet. Das macht Mütter glücklicher als eine Selbstverwirklichung auf beruflicher Ebene“<sup>149</sup>. Das passt zu der ARD-Deutschland-Trend Umfrage von 2007, in der 69% die Ansicht vertraten, „dass es am besten wäre, wenn die Mutter möglichst lange nach der Geburt zu Hause bliebe“ (siehe Abschnitt 2.4).

Auch in Frankreich „lässt sich der Beginn einer Gegenbewegung erkennen. Immer mehr Frauen sträuben sich gegen den gesellschaftlichen Konsens, nach dem das Ansehen einer Frau steigt, wenn sie kurz nach der Geburt ihres Kindes wieder beruflich einsteigt, es aber rapide sinkt, wenn eine Mutter entscheidet, mit ihrem Kind zu Hause zu bleiben – und sei es nur für ein oder zwei Jahre. Viele berufstätige Mütter fordern nun, dass neben der Arbeit mehr Zeit für die Familie und die Nähe zu ihren Kindern bleiben muss“<sup>150</sup>.

Schweden hat seit den 1970er Jahren eine Vorreiterrolle eingenommen bei der frühen Fremdbetreuung. Zwar bleiben U1-Kinder bei den freigestellten Eltern, aber 92% der Kinder zwischen 18 Monaten und 5 Jahren werden fremdbetreut, wofür der Staat mehr als 15000 Euro pro Kind und Jahr aufwendet. Nach Zahlen der Schwedischen Regierung und anderer anerkannter Quellen – meist bezogen auf einen Vergleich des Jahres 2000 mit dem Jahr 1980 - sind viele der Ziele allerdings nicht erreicht worden. Insbesondere „wachsen psychosomatische Erkrankungen und psychologische Probleme bei Jugendlichen in Schweden schneller als in irgendeinem von 11 vergleichbaren Europäischen Ländern. Nach einer Verdreifachung gegenüber den 1980er Jahren ist jedes dritte heranwachsende Mädchen betroffen. Die Regierung äußert sich besorgt und erklärt, die Ursachen für diese Entwicklung seien nicht bekannt“ (aus dem Englischen übersetzt)<sup>151</sup>. Schon 2004 war durch die »Barnsestudie« bekannt geworden, dass in Schweden nicht nur die psychischen, sondern auch die körperlichen Erkrankungen bei Kindern deutlich angestiegen waren. „So hat sich die Zahl der übergewichtigen und untergewichtigen Kinder erhöht, und 40 Prozent aller Vierjährigen in Schweden sind entweder an Asthma oder an Allergien erkrankt, wobei sich bei den Krippenkindern eine höhere Anfälligkeit nachweisen lässt“<sup>152</sup>.

Weiterhin ist Schweden zu einem der Länder mit den ernstesten Problemen hinsichtlich der Disziplin von Schülern in Europa geworden, und mehr als die Hälfte der Frauen, die aufgrund der Fremdbetreuung 2-4 Jahre früher in die Berufstätigkeit (zurück) gegangen sind, scheiden 5-10 Jahre vorzeitig aus dem Erwerbsleben aus, meist aufgrund von psychosozialen Problemen. Zusätzlich wird festgestellt, dass die Erzieher/innen in den Betreuungseinrichtungen die Statistiken der krankheitsbedingten Fehltag anführen, und es wird vermutet, dass dies darin begründet ist, dass sie ihren Auftrag nicht erfüllen können angesichts ungünstiger Betreuungsschlüssel und Gruppengrößen. Schließlich hat eine EU-geförderte Studie gezeigt, dass Schwedische Eltern zu wenig über die Bedürfnisse ihrer Kinder wissen und nicht in der Lage sind, ihnen Grenzen zu setzen<sup>151</sup>. Aufgrund dieser Ergebnisse wird auch für Schweden ein Schadenspotenzial für die betroffenen Kinder gesehen, und es wird darauf hingewiesen, dass auch nach 30 Jahren umfassender Fremdbetreuung die Mehrheit der Eltern die Möglichkeit haben will, für Ihre kleinen Kinder bis zum Erreichen des dritten Lebensjahres selber die Betreuung zu übernehmen<sup>151</sup>.

## **8 Schlussfolgerungen für die Betreuung von U3-Kindern im Sinne des Kindeswohls**

In Deutschland ist die Fremdbetreuung von U3-Kindern in den letzten Jahren vorangetrieben worden, basierend auf Interessen der Wirtschaft (Fachkräfte), der Politik (Geburtenrate) und vieler Frauen (berufliche Karriere). Es gibt inzwischen einerseits das Recht auf einen Krippenplatz, andererseits das Betreuungsgeld für diejenigen Eltern, die ihr Kind nicht einer Fremdbetreuung anvertrauen möchten. Wenn die Unterstützung der Firmen für flexible Arbeitszeitmodelle und arbeitsplatznahe Kinderbetreuung weiter voranschreitet, wird es irgendwann eine echte Wahlfreiheit der Eltern für beide Modelle geben. Nach wie vor würde die Mehrheit der Frauen ihre U3-Kinder gern bei sich zu Hause aufwachsen lassen, sofern ihnen dadurch keine Karriere-Nachteile entstünden. Diejenigen, die sich allerdings dennoch dafür entscheiden, ihr Kind zu einer Tagesmutter oder in eine Kinderkrippe zu geben – und das ist in Ostdeutschland aufgrund der historischen Gegebenheiten immer noch eine klare Mehrheit – sollten ihre Entscheidung anhand der jüngsten Erkenntnisse aus der psychologischen, neurobiologischen und medizinischen Forschung überprüfen und die Tatsache

---

<sup>149</sup> „Der große Gegensatz – Betreuung von Kleinkindern: Regierung gegen Volk“, [Blog-Beitrag](#) einer Untersuchung des ÖIF (Österreichisches Institut für Familienforschung über “Einstellungen zum Erwerbsverhalten von Müttern” von Markus Kaindl und Sonja Dörfler, working paper 64/2007

<sup>150</sup> „Frankreich: Liebe auf Distanz“, M. Moulin, [Artikel](#), DIE ZEIT, Nr. 37, 5.9.2013

<sup>151</sup> „Child Well Being and Quality of Childcare“, [Diskussionsbeitrag](#) von Jonas Himmelstrand, Familienforscher der Schwedischen [HARO Plattform](#) auf dem “Best Practise Workshop”, centre Borschette, Brüssel, 30.6.2011

<sup>152</sup> „Schweden – die besten Krippen der Welt?“, Birgit Kelle, [Artikel](#), Kopp Online, 12.10.2011

nutzen, dass zunehmend Langzeitstudien verfügbar werden, die Aufschluss über die Auswirkungen frühkindlicher Fremdbetreuung geben. Viele der wissenschaftlichen Studien sind kritisch zu bewerten, weil sie nicht die strengen Anforderungen erfüllen hinsichtlich einer Kontrollgruppe, die sich wirklich nur in Bezug auf die Betreuung von der Studiengruppe unterscheidet, und bei allen publizierten Ergebnissen muss überprüft werden, ob nicht vielleicht Ergebnisse an Kindergarten- und Vorschulkindern auf Krippenkinder (U3-Kinder) übertragen werden, wie es leider häufig geschieht.

Eltern, die sich diese Arbeit nicht machen können oder wollen, sei als gut verständliche, zusammenfassende Lektüre das Buch „Die neue Elternschule“ von Margot Sunderland empfohlen, das sich ausschließlich am Wohle des Kindes orientiert und das in der Ausgabe vom Februar 2010<sup>153</sup> auch neuere Forschungsergebnisse berücksichtigt.

Hier werden zum Abschluss noch einmal die wichtigsten Schlussfolgerungen für die Betreuung von Krippenkindern zusammengefasst - mit eben dieser Orientierung am Kindeswohl.

#### Schlussfolgerungen aus der Entwicklung des Kindes bis zum 3. Lebensjahr

- Der Mensch kommt ca. 1 Jahr zu früh auf die Welt und braucht deshalb in den ersten 12 Lebensmonaten die besonders einfühlsame Fürsorge der Mutter oder einer kontinuierlich verfügbaren Bezugsperson, an die er sich bindet, damit sich sein Gehirn optimal entwickeln kann. Im Idealfall wird das Kind durch das Stillen vor Krankheiten geschützt, die Bindung an die Mutter wird gestärkt und die Gehirnentwicklung wird begünstigt.
- Diese Gehirnentwicklung erlaubt dem Kind erst nach etwa dem zweiten Lebensjahr, sich als eigenständige, von der Mutter unabhängige Person zu erleben, und sie ist erst nach dem dritten Lebensjahr so weit gereift, dass ein Kind verstehen kann, was die Mutter oder anderen Bezugspersonen beabsichtigen, und dass es in der Lage ist, aufbauend auf einem „Selbstkonzept“ mit anderen Personen (wie auch Kindern in einer Gruppe) Beziehungen aufzubauen, als Voraussetzung für soziales Lernen.
- Erst im dritten Lebensjahr kann das Kind gegenwärtige Ereignisse anhand von Eindrücken aus der Vergangenheit interpretieren, hat eine weiter verbesserte Wahrnehmung und kann Ursache und Wirkung besser verstehen, als Voraussetzung für ein Lernen im Sinne eines Aufnehmens von Bildungsangeboten.
- Vor Ende des dritten Lebensjahres reagiert auch ein sicher gebundenes Kind auf eine Trennung von der Bezugsperson mit der Ausschüttung von Cortisol, dem „Stresshormon“, das im frühkindlichen Gehirn die gleichen Reaktionen auslösen kann wie körperlicher Schmerz. Eine längere Trennung führt zu chronischem Stress.
- Bei einer frühen Fremdbetreuung entfallen für das Kind auch die Möglichkeit, dabei Stress abzubauen, und die Vorteile des (Langzeit-) Stillens im Hinblick auf die Gehirnentwicklung des Kindes und den Schutz vor Krankheiten bei Mutter und Kind werden nicht ausgeschöpft.

#### Schlussfolgerungen aus der beobachteten Praxis der U3-Fremdbetreuung in Deutschland

- Die Deutschen Gesellschaft für Sozialpädiatrie und Jugendmedizin (DGSPJ) empfiehlt einen Betreuungsschlüssel von 1:2 für Säuglinge von 9 bis 12 Monaten, 1:3 für Kinder von 12 bis 24 Monaten und 1:4 für Kinder von 24 bis 36 Monaten bei einer Gruppengröße von bis zu 12 Kindern.
- In der Praxis wird dies nirgends erreicht. Der tatsächlich erreichte Betreuungsschlüssel beträgt zwischen 3,1 in Bremen (bei einer U3-Fremdbetreuungsquote von 21,2%) und 6,5 in Sachsen-Anhalt (mit 57,5%).
- Die meisten fremdbetreuten U3-Kinder verbringen viele Stunden in der Kita. In den neuen Bundesländern (einschl. Berlin) verbrachten 73% der U3-Kinder 36 Stunden pro Woche und mehr in Fremdbetreuung, in den alten Ländern 39%.
- Viele U3-Kinder werden in Kindergartengruppen mit ungünstigem Betreuungsschlüssel betreut. Im Osten besuchen 18,9% der U3-Kinder eine Gruppe für U4-Kinder - mit einem durchschnittlichen Personalschlüssel von 1:7,5. Im Westen sind dies 15%, bei einem Schlüssel von 5,8. U2-Kinder, für die Über3-Gruppen geöffnet wurden, finden dort einen Schlüssel von 7,9 vor. Von U3-Kindern im Westen gehen 18% in eine solche Gruppe.
- In Deutschen Kitas haben seit Jahren nur ca. 75% der Betreuer einen Abschluss als Erzieher/in oder einen Hochschulabschluss, während sich in der Tagespflege die Zahl der Qualifizierten in den letzten Jahren deutlich auf 85% anstieg. Der Mangel an Erzieher/innen führt zu unverantwortlichen Crash-Kursen für Fortbildungswillige.
- Durch hohe Teilzeitquoten und eine sehr hohe Fluktuation ist eine Betreuungskontinuität kaum gegeben.

#### Schlussfolgerungen aus neueren Ergebnissen zur Fremdbetreuung

- Die Wiener Kinderkrippenstudie hat gezeigt, dass Kinder umso empfindlicher auf Stress reagieren je jünger sie sind. Hier wie auch in der NICHD-Studie wird gefolgert, dass U3-Kinder in möglichst geringem Maße fremdbetreut sein sollten.
- Der Nutzen einer Fremdbetreuung von U3-Kindern ist nicht klar belegt. Eine Ausnahme bilden solche Kinder, die aus benachteiligten Herkunftsfamilien kommen, und die fremdbetreut weniger Stress erleben als zu Hause.
- Die Geburtenrate in Deutschland ist durch das größere Fremdbetreuungsangebot nicht gewachsen. Die niedrige Rate scheint eher mit der selbst von Deutschen wahrgenommenen Kinderfeindlichkeit zusammen zu hängen.
- Die Ergebnisse verschiedener Studien werden von Interessenverbänden oft tendenziös oder falsch interpretiert.

<sup>153</sup> „Die neue Elternschule“, Margot Sunderland, Dorling Kindersley, [Buch](#), 2006, ISBN-10:3-8310-1640-2, Deutsche Ausgabe vom Feb. 2010

- Viele Studien sind wissenschaftlich nicht einwandfrei aufgesetzt worden und damit nicht aussagekräftig.
- In Langzeitstudien wird ein erhöhtes Risiko für Verhaltensauffälligkeiten und Depressionen bei Jugendlichen und Erwachsenen festgestellt, die als U3-Kinder fremdbetreut worden waren. Dies wird mit einer beeinträchtigten Fähigkeit zur Stressbewältigung aufgrund hoher frühkindlicher Belastung mit chronischem Stress in Verbindung gebracht. Die 30-jährigen Erfahrungen mit intensiver U3-Fremdbetreuung in Schweden weisen in die gleiche Richtung.
- Aus diesen Ergebnissen wird von Kritikern geschlossen, dass die frühe Fremdbetreuung Risiken für die Gesundheit der Betroffenen birgt, die zu dem medizin-ethischen Verbot, Schaden zuzufügen, und letztendlich zu den Menschenrechten im Widerspruch stehen. Der Deutsche Staat wird aufgefordert, solchen Schaden auszuschließen – wie es seinem Auftrag bei der Zulassung und Überwachung von Medikamenten entspricht.
- In vielen Ländern führen die negativen Erfahrungen zu einer erneuten Diskussion, zumal offenbar nach wie vor die Mehrheit der Mütter dahin tendiert, einer Betreuung zu Hause den Vorzug zu geben, wenn die Rahmenbedingungen dies zuließen.

#### Schlussbemerkungen der Autoren dieser Arbeit

In Deutschland finden die Eltern von U3-Kindern für beide Lebensentwürfe Unterstützung: es gibt ein Recht auf einen Krippenplatz oder das Betreuungsgeld für diejenigen, die ihre Kinder gern bis zum 3. Geburtstag zu Hause erziehen möchten. Das ist gut, denn in keinem anderen Land gibt es so starke Unterschiede in Bezug auf den „gesellschaftlichen Konsens“ wie sie zwischen den alten und den neuen Bundesländern existieren. Während Eltern bisher mehrheitlich diesem Konsens gefolgt sind, können sie heute ihre Entscheidung anhand von gesicherten Ergebnissen von Langzeitstudien überprüfen, die aus anderen Ländern kommen, die seit Jahren eine weitgehende Fremdbetreuung praktizieren. Das Verständnis dieser Ergebnisse wird ermöglicht durch wissenschaftliche Erkenntnisse über die Gehirnentwicklung, die darauf hinweisen, dass U3-Kinder gar nicht in der Lage sind, das gut gemeinte Bildungsangebot kaum aufgenommen und dass soziales Lernen nicht wirklich stattfinden kann in dieser frühen Lebensphase. Statt Bildung ist in dieser Phase Bindung wichtig, denn erst durch emotionale Sicherheit kann sich das Kind dem Lernen zuwenden und die Beziehungen aufbauen, in denen dann soziales Lernen stattfindet. Für den Aufbau von sicheren Bindungen ist eine Kinderkrippe aus verschiedenen Gründen (Qualität, Betreuungsschlüssel, Gruppenbeschaffenheit, Teilzeit- und Schichtbetrieb) leider kein günstiger Ort. Deshalb gibt es ein hohes Risiko für eine Stressbelastung der Kinder, die langfristige gesundheitliche Beeinträchtigungen zur Folge haben kann. Eltern, die ihre Kinder fremdbetreuen lassen wollen, sollten dieses Risiko kennen und sich eine Kinderkrippe suchen, in denen ihr Kind sanft eingewöhnt wird und eine sichere Bindung zu einer Betreuungsperson aufbauen kann. Dann kann der Trennungsstress in Grenzen gehalten werden, besonders, wenn das Kind in einer möglichst geringen Zahl von Stunden fremdbetreut wird, so dass ein Betreuerwechsel (bei schichtarbeitenden Teilzeitkräften) vermieden werden kann. Bei einer Fortsetzung der Stillbeziehung kann der Stress dann zu Hause optimal wieder abgebaut werden.